Polem.
1112.

Polem 4°
11/12

Gegenkritik
über das Betragen der sogenannten Gesellschaft Gelehrter Herren Kritiker Wiens.

Verfaßt
und dem annoch gut katholischen Publikum gewidmet.

Von S=a=m=u=e=l H=o=r
einem gut alten Katholiken, und Freunde der Aufklärung.

Wien, 1786.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Ultra non proficient insipientia enim eorum manifesta erit omnibus 2. Timoth. 3. 9.

Vult- videri humanus error non modo cum venia, sed etiam cum ratione peccare S. Gaudentius Brixinen. in Præf. Tract. ad Benevolum.

Geneigter Leser!

Welch ein Paradox! ein gut alter Katholik und dennoch ein Freund der Aufklärung? — soll denn der alte Katholicismus in einem aufgeklärten Kopfe noch statt finden? — — gar kein Paradox mein Freund, und nichts ist so verträglich, als gut katholisch und zumal aufgeklärt seyn — Sind sie davon nicht überzeigt, so gehen sie nur in die Geschichte des 3, 4 und 5ten kristlichen Jahrhundertes, welche auch zumal die blühendsten unserer katholischen Kirche waren, zurück; und sie werden da die aufgeklärtesten Männer unter Katholiken, die wir jezt kaum aufzuweisen haben, antreffen; und niemal ware der Verfall des katholischen Kristenthums eine nothwendige Folge der Aufklärung. Auch hie-

von können sie, um mehrere Mühe zu ersparren, schon aus dem hirtlichen Unterrichte des hochwürdigen Herrn Erzbischoffes von Lyon, der gewis in den Wienerbuchläden, und mehresten auch häuslichen Büchersaalen zu finden ist, vollkommen überzeigt werden.

Doch warum denn also über die so genannte Gesellschaft Gelehrter Herrn. Kritiker Wiens, und ihr Betragen? sollen sie denn nicht, diese Herren — wahre Gelehrte, wahre Aufklärer — oder wahre Katholiken seyn? oder ist ihr Betragen nicht allen diesen hohen Begriffen entsprechend?

Ey — überraschen sie mich nicht auf einmal mit so vielen und wichtigen Fragen. — — Sie haben ja sonst Geduld, und sie müßen recht viele haben, wenn sie die Werkchen dieser Herren lesen; also haben sie auch kleine Geduld, bis ich dieses alles — ja bis sich die ganze Sache aus meinem gegenwärtigen Versuche, den ich mit diesen Herren mache, selbst erkläret. Sehen sie nur wie vertraut ich sie spreche.

Meine Herren!

Schon lange sah ich mit Unwillen ihrem Betragen zu, mit dem sie Religionslehre, und Gottesdienst, und zwar unter dem Vorwande einer vernünftigen Kritik, so gar einer nöthigen Refor-

forme antasten: mit dem sie über alles, was nicht nach ihrem Geschmacke ist, mit einer Art der verächtigtesten Aufsicht losziehen, und nicht nur keines Mönchen (denn diese scheinen bey ihnen gar alle Rechte der Menschheit verlohren zu haben) sondern nicht einmal der rechtmäßigst anerkannten Seelenhirten, nicht einmal der höhern, selbst der ersten Vorstehern der Kirche schonen.

Mich dünkt kein Mann, in dessen Adern noch ein ächt katholischer Geist lebt, könne diesem Unfuge mit kaltem Blute, und ungerührt zusehen, und ich selbst sah mit heißestem Verlangen jenem Zeitpunkte entgegen, in welchem sich ein Heiland zeigte, der ihnen Gebis anlegen, und die izt mehr als jemais bedrangte Kirche Gottes von so einer Aergerniß befreyen möchte. Ihm würdeu alle redliche Herzen Seegen! Heil! zujauchzen. Selbst die, so nicht aus unserer Kirchengemeinde sind (und diesen auffallendsten Unfug, und Greul verabscheuen müßen) würden ihn preisen.

Allein es scheint, als wäre dieser Wunsch aller Frommen noch nicht bis zu die Ohren jener, die da helfen könnten gelangen, und diese so offenbare Aergerniß sey ihren sonst schärfesten Blicken noch immer entkommen. Denn sollt ich denn mich, oder jemand anderen ber den mögen, wir alle haben heut zu Tage allem christlichen

Eifer dermassen entsagt, daß wir nur, uns zugefügte Beleidigungen mit Schärfe rächen, jene aber, die der Religion, ihren Dienern und hiedurch selbst dem höchsten Gott zugefüget werden, mit Gelassenheit, und Gottes vergessenem Stillschweigen übergehen? (a)

Freylich hatten auch die beleidigten Diener der Religion alles Recht, vielleicht auch Erlaubniß sich zu vertheidigen, und die ihnen nicht selten so falsch, als unverschämt zugedachten Verleimdungen, von sich abzulehnen. Durch gegründeten Verweis ihre ungerechten Antaster zu rechte zu weisen, oder wofern dieses auch unmöglich wäre, doch die Ehre, und das Ansehen jenes göttlichen Wortes, dessen sie Diener sind zu schützen, und der geärgerten Unschuld zu Hilfe zu kommen. Ich zweifle auch nicht, viele werden es schriftlich oder mündlich vorgenommen, und nach ihrer Müße und Möglichkeit auch gethan haben. Da aber ihrer welche, mit so halsstärrigen Gegnern zu gelind verfuhren, andere wegen

a) In Dei injuria benigni sumus, in nostris contumeliis exercemus odia S. Hieron. Com. in Math. C. 18. Ich werde noch derley abgebrochene Stellen heiliger Väter, und zwar mit Vorbedacht hersetzen, um hiemit meinem Leser und zuvoderist meinen Herren Gegnern Gelegenheit zu geben, in angeführten Stellen und ihrem ganzen Zusammenhange, auf manche triftige Lehre, die ich hie nicht anbringen kann zu kommen. Anmerkung des Verfassers.

gen billigem Anstande sich mit so kriechenden Feinden nicht abgeben wollten, alle aber die gerichtliche, zwingende, und nach Verdienst züchtigende Gewalt (welches das einzige Mittel zu ihrer Zurechtweisung ist) (*b*) über sie nicht hatten; so geschahe es, daß eben diese kriechende — — sie meine Herren! nur noch immer kühner geworden, und eben aus dem hellesten Zeichen ihrer Geringschätzung zu größeren Ausschweifungen und immer verwägenern Schritten sich die Freyheit herausgenommen haben: dergestalt daß nun wirklich kaum mehr eine Kirche, ein Bischof, ein geistlicher Rath, ein Priester kaum eine Andacht, eine Art des bey uns Katholiken von jeher üblichen Gottesdienstes, ja kaum ein Altar oder ein Bildniß eines Heiligen von ihnen unbeschnarcht, ungeahndt, unbeschimpft und ungelästert geblieben ist.

(*b*) Gegenwärtiges Jahrhundert wird das philosophische Jahrhundert benamset. Ist es nicht zu vermuthen, daß die Nachkommenschaft es das Jahrhundert der Gotteslästerungen und der Gottlosigkeit nennen werde? für gewisse Schriftsteller ist nichts mehr ehrwürdig, nichts heilig: Gott, die Religion, die Glaubenslehren, die Sittenlehre, die Uebungen des Gottesdienstes, alles dieses ist der Gegenstand unsinniger Vernunftschlüsse, der Galle, der Stachelschriften, der Spöttereyen vieler Büchelschreiber unserer Tage. Der abscheuligsten Gottlosigkeit leget man den Namen der Philosophie bey, Schriften derer Unlauterkeit bey den Lotterbuben selbst

So gar wie fremde Nationen (denen als Mitkristen die so groben Mißhandlungen, die sie hiedurch dem Kristenthume, und als Mitgliedern desselben Staates, die Schande die sie ihrer eigenen Nation hiemit zufügen, allzeit nahe am Herzen lag) auch wir sind ihrer Wuth nicht entkommen.

Denn nachdem sie an ihren Landesleuten nicht nur Predigten, Kristenlehren und alle Arten des katholischen Gottesdienstes, sondern auch Personalfehler und Mängel, die sittlichen sowohl, als blos physischen: der Priester, Seelsorger, sogar Mesner, und mindester Kirchendiener in und außer der Kaiserstadt geahndet — nachdem sie Verpflegungsprojekte für Kirzelweiber, alte Grabschriften, Uiberschriften, alte

---

selbst einen Grausen verursachet, hält man für Zeitvertreib, für Kurzweile, man greift begierig nach den Werken, die nach nichts als Freidenkerei, und Unabhängigkeit schmecken, oder die nichts anders zum Zwecke haben, als die Ehrerbietsamkeit, und den Gehorsam, den man der Religion schuldig ist, aus den Herzen zu entfernen. Seit einigen Jahren sind dergleichen Werke häufig zum Vorschein gekommen. Der Mangel der Bestrafung vervielfältiget sie von Tag zu Tage... So schrieb der Gelehrte, und allen rechtschaffenen höchstgeschätzte Abt Nonnote noch vor dem Daseyn unserer Hern Kritiker über die Irthümer Voltairs im 2 Th. 28 Hauptst. sollte er auch diese noch gekannt haben, würde er wohl seine Sprache geändert? würde er nicht noch manche wichtige Ausdrücke hinzu zu setzen gehabt haben?

te Schulmeister Gedichte, und Lieder — die auch der redlichste Katholik ewig vergessen wissen wolte, und die ihrer teutschen Nation, wenigstens ihren Landesleuten wenig Ehre machen; und mit derer neuem Abdruck, sogar der Erzt-Mönch sich ein Gewissen machen würde, das ehrliche Publikum zu beschweren — nachdem sie eine Art von Inquisition — die sie doch wieder ausgemachte Irthümer, und falsche Religionslehren gerne, und mit Voltair gänzlich abgeschaft sehen wollten — selbst über Bilder, Altäre, Kirchen, Statuen, und Reliquien — jener Menge Lügen, Falschheiten, Untreuen, Verleimdungen, Irthümer, Schmähungen und anderer karakteristischen Eigenschaften eines ausgemachten Schwermers — die aber in ihrer Feder, und nach ihrem Sisteme zur allgemeinen Aufklärung, weis nicht was vieles beytragen sollten — nachdem sie sage ich alles dieses zur Ausfüllung ihrer Blärchen zu Hilfe genommen haben, so sind sie auch auf uns verfallen, haben auch über uns ihre gränzenlose Menschenliebe ausgebreitet, haben auch uns ihre kritische, und der durch so viele Jahrhunderte stehenden Kristenheit noch immer unbekannte, uns aber recht wohlthätig seyn sollende Geisel fühlen lassen, unfehlbar auch uns Welsche, Franzosen, Ungarn, und Böhmen gut teutsch predigen, und dem lieben Herr Gott nach ihrer geschmackesten Art dienen zu lehren.

Dank ihnen Freunde! daß sie sich unserer auch annehmen wollen, denn obwohl bishero aus uns Fremden noch keiner um Gelehrtheit oder ächtes Kristenthum ihnen zugereiset ist — so mag es doch bei der heutigen allgemeinen Veränderung geschehen, daß man die Weisen Europens, und ächten Glaubenslehrer nur in ihrer Gesellschaft zu suchen hätte, und da hätten wir uns über ihre Sprache ja nicht aufzuhalten, denn, wenn wir sie auch nicht verstünden, so mußte uns schon ihre gütigste Absicht begnügen, indem wir wissen sollen, und sie selbst geruhen uns zu versicheren — daß sie es mit uns recht gut meinen, und obschon nur deutsch: doch aber gewiß gelehrt, aufklärend, lehrend, und einleuchtend mit uns sprechen.

Dennoch gönnen sie uns auch ein bischen gesunden Menschenverstand, und eine kristliche Klugheit, mit der wir nicht allen Geistern blindhin trauen, sondern selbe, gemäß unserer uralten kristkatholischen Vorschrift prüfen: ob sie aus Gott seyen. (c) Erlauben sie mir gegenwärtig diese Prüfung vorzunehmen, der ich gewis ein Freund der Aufklärung, und der abgesagteste Feind alles Aberglaubens, und aller Misbräuche selbst bin, und noch über das kein Interesse, es mag sich auf den Säckel, oder auf das Ansehen

(c) 1 Sendsch. Joh. 4 Kap. 1 V.

sehen beruffen, zu suchen, oder nur zu verlangen, Ursache habe. Auch gewis alle Treue zu beobachten hie feyerlich versprich, und selbst den Schluß über meine angeführten Punkte, nicht mir vorbehalte, sondern meinen Lesern, ja ihnen selbst zu machen frey überlasse. Sie würden meiner alt katholischen Redlichkeit zu wehe thun, wenn sie von mir einen Unfug zu befahren glaubten. Also getrost meine Herrn die Wahrheit wird ja durch Prüfung nur in ein hellers Licht gesezt. Und sollten wir sie, diese edle Wahrheit auf ihrer Seite finden? — O Freunde! welche Ehre für sie! welches Heil für uns; ja ihre Freymüthigkeit, ihre Redlichkeit, ihre Rechtschaffenheit und Wahrheitsliebe, von der sie sich so oft und herrlich brüsten, läßt mich diese Erlaubniß von ihnen hoffen.

Nun also M: Herrn ohne über die Zahl, Karakter, Wissenschaft, Mängel, oder Gaben jedwederer einzelner Glieder ihrer sogenannten gelehrten Gesellschaft eine Frage aufzuwerfen — obwohl sich über dieses vieles fragen ließ, und man sagen will, daß, wenn man die meisten aus ihnen in ihrer leibhaften Größe, und mit allen ihren Eigenschaften einer aufgeklärten Welt darstellete: sie sich über eine solche Gattung, Lehrer entsetzen dürfte — nur frage ich: was für Ursachen sie zu so einen unerhörten Werke

als

als die Kritik über Gottesdienst, und Religionslehre ist, verleitet habe?

Wenn man ihr eignes Zeugnis annehmen muß, so ist es Menschenliebe, Wahrheitsliebe, Rechtschaffenheit, eifervolle Sorge, und thätiger Beytrag zur Beförderung der allgemeinen Aufklärung, zur Reinigung der Glaubens (versteht sich unseres kristkatholischen Glaubens) und Sittenlehre, zur Verbahnung alles Aberglaubens, und aller von jeher eingeschlichenen Misbräuche, in dem (wiederum versteht sich, kristkathotischen) Gottesdienste.

Schöne Worte, theure und kostbare Betheurungen, doch weil es bei uns, die wir noch recht alt katholisch denken, nicht Mode ist, einem, zu vorderist einem unbekannten Glaubens- und Religionsfeger auf sein eigenes Wort zu glauben, so müßen sie es sich nun auch gefallen lassen, wenn wir um ihren wahren Karakter zu bestimmen, erstlich uns um fremde, und mit ihnen vielleicht schon besser bekannte, und allerdings glaubwürdige Zeugen umsehen, dann, aus ihren eigenen Werken und Unternehmungen auf die Reinigkeit ihrer Absichten, und die Vortheile ihres Betragens schließen.

Ja Zeugen — und mit ihnen, oder doch mit ihrem Amte gut bekannte Zeugen. Aber wo werden wir sie finden? gewiß dort wo dieses ihr Amt zum erstenmale in der christlichen Welt erschie-

schienen ist. Aber eben dieses veranlasset eine der wichtigsten Fragen. Kristus hat nach Zeugniß des Weltapostels seiner Kirche mit allen nöthigen Aemtern, und Amtsverwaltern vorgesehen, er hat ihr Aposteln, Propheten, Evangelisten, Hirten, und Lehrer. an die Ephes. 4. K. 11, sogar Wunderthäter, Sprachkündige, und andere zu Gehülfen Kor. 12. 28. gegeben, aber Kritiker, Aufklärer, die nicht Aposteln und von ihm bestellte Völkerlehrer seyn sollten, oder die gar die Reden, und Lehren der Aposteln prüfen, ahnden, und verbesseren sollten, diese hat Kristus nicht eingesetzet; wenigstens schweigen davon alle Schriften der Aposteln und Evangelisten mausstille. So muß also meine Herrn! ihr Amt der Kirche Jesu Kristi ganz empörlich gewesen, und dem Weltheilande nichts nutze geschienen haben, oder wenn sie etwa glauben, hat er, der Gottmensch auf ein so wichtiges Ding vergessen. — — —

Doch es fällt mir bey, sie samt ihren Amte möchten schon vorhin existiret haben, und in diesem Falle dürften sie freylich nicht neuerdings eingesetzet, sondern nur von dem göttlichen Heilande bestättiget, oder doch wenigstens geduldet worden seyn. Aber möchten sie uns dieses auch beweisen können? — Ja, ja, waren es nicht die Schriftgelehrten und Pharisäer, von denen selbst Kristus manchen Widerspruch leiden muste? die

selbst

selbst seine göttliche Lehre prüften (aber auch manche scheele Auslegung machten, seinen Worten und Werken manche üble Wendung gaben, selbst seine göttliche Person verleumdeten,) nun wollen sie diese für ihre Väter, und Vorfahren in diesem ihrem religiösen Beruffe erkennen? so müßen sie auch allen Worten, die Kristus über diese aussprach (*d*) eine gerade Beziehung auf sich erlauben, womit sie sich aber vor wahren und aufgeklärten Kristen gewiß wenig Ehre machen, vielmehr allen, zum größten Scheusale werden.

Doch das wollen wir von ihnen, als unseren lieben Brüdern nicht erwarten. Denn obwohl es sich unsere gut katholischen Lehrer zur größten Ehre anrechnen, mit Kristus, und wegen seiner Lehre geprüft, sogar geschmäht und verläumdet zu werden, so wünschten sie doch, daß dieses nur durch aufgeklärte Feinde dieser göttlichen Lehre geschehe, nicht aber durch solche, die sich selbst Kristen nennen, und obwohl sie sich nicht für unahndbarer, als selbst Kristus war, halten, so wollen sie doch mit Rechte fodern, daß alle Kristen besser, billiger, und gegen die Kri-

(*d*) Heuchler! reißende Wölfe, böses und ehebrecherisches Geschlecht, Thoren und Blinde. Math. 23 K. 13 u. s. w. Item ihr seyd von dem Vater dem Teufel Joh. 8 K. 44 V.

Kristuslehre ehrerbiet'ger, als dort die Juden, seyn. Wollten sie aber meine Herren! dessen ungeacht so freymüthig seyn, und sich zu jener Parthey der Pharisäer und Schriftgelehrten bekennen: o! so haben sie mich schon aller Mühe überhoben, und die ganze kristliche Welt wird es wissen, was mit ihren Schriften zu thun, und wie selbe samt ihren Verfassern und Herausgebern zu behandeln seyn. Werden sie das aber wollen? — ich zweifle sehr — ich dächte, daß, wenn sie auch wirklich eben so boshaft (ich setze hie nur den Fall) wie die Pharisäer wären, so möchten sie doch gewis ein bischen hinterhaltender, schlauer und wenigstens nicht so platt, und aufrichtig, als sie seyn. . . .

Also sind sie keine Pharisäer? keine Juden? keine aufgeklärte Feinde Jesu und seiner Lehre? sondern sie sind Kristen und zwar reine — O! reine, und feine! Kristen? — und doch wollen sie in der Kirche Jesus Kristus ein Amt vertretten, welches Kristus weder eingesezt, noch jemals gebilliget hat? oder weisen sie uns doch um des Himmelswillen an eine Stelle im heil. Evangelio, oder in andern Theilen der göttlichen Schrift, die uns von ihnen, oder ihrem Amte etwas zeige: Kristus, wie wir bereits sahen, und in allen Evangelien sehen können, wollte nur seine Aposteln als Lehrer, alle übrige Gläubige aber, ja alle Menschen nur als Zuhörer,

als gelehrige Jünger derselben wissen: also nicht: von ihnen, oder ihrem Amte. Oder wollen sie als Nachfolger und als Amtsverweser der Aposteln angesehen werden? so müßen sie uns ihre ächte apostolische, und selbst von denen Aposteln abstammende, von der katholischen Kirche immer anerkannte, oder von ihr erst rechtmäßig überkommene Sendung aufweisen, sonst dürften sie es uns nicht verübeln, wenn wir sie als Miethlinge, die nicht am rechten Wege hereintretten, ansehen (e)

Wir wissen es, auch die Aposteln ordneten nach dem Hinscheiden ihres göttlichen Meisters gewisse Ämter und Stellen in der Kirche, einige zu Verwesern und Ausspender der Kollekten — so hieß dazumal der willkührliche Beytrag der Kristen für die Nothdurft der Kirche, der Armen — zu Aufseher über die Sitten der Gläubigen, über das Frauenvolk, über Zierde und Ordnung bey dem Gottesdienste (f) u. s. w. aber alle diese wurden selbst von den Aposteln, und nachmalen von den Bischöffen in ihrer Kirchengemeinde bestimmet, über die Aposteln aber selbst hatte niemand aus der Gemeinde, und über ihre untergeordneten Priester, und Volkslehrer nur

e) I. Ev. Joan. IO Cap. I V.

f) Diaconen, Diaconissinen, und andere zu minderen Diensten des Altars in der Kirche ordinirte,

nur sie allein zu wachen. Und obschon es geschah, daß gleich anfangs selbst die Aposteln ungleich predigten, daß einige die Beschneidung als nothwendig zu erklären schienen, andere aber nicht, einige das Opferfleisch der Heyden zu essen verbothen, andere aber nicht u. s. w. so haben sie dennoch das beste Mittel, diesen Misbrauch baldigst abzuschaffen, mit bester Folge angewandt, ohne auf dem Gedanken zu kommen, daß sie eine Gelehrter Gesellschaft aufzurichten hätten, die da über Religionslehre, oder sonst einige Arten des Gottesdienstes, Aufsicht tragen sollten; obwohl sie auch schon dazumal unter der so einfältigen Schaare der Gläubigen, Nikodemusse, Stephanusse, und mehr andere (*f*) sowohl aus Juden als Heyden zählten, derer Gelehrtheit, Weisheit und Einsicht, und noch über das auch Tugend und Gottseligkeit sie alles vertrauen durften. Auch finden wir keinen, der sich dieses Rechts selbst angemasset hätte, nicht einmal aus denen Thessalonikern, die doch als gebohrne, und meistentheils schulgerecht erzogene Griechen und Heyden, an der so einförmigen, und noch über das so strengen Lehre des Apostels gewis ihren Geschmack nicht fühlen konnten. Viel-

 mehr

f) Philip. Prochor. Nikanor. Timon. Parmenos und Nikolaus... Ap. Geschichte 6 K. 5 V. und 13 K. 1 V.

mehr lobet sie alle der Apostel, daß sie das Wort aus seinem Munde, nicht als Menschenwort — welches man kritisiren, prüfen, und durchforschen darf — sondern wie es wahrhaft ist, als das Wort Gottes angenommen haben. (*g*)

Nicht nur für sich, sondern auch für ihre Nachfolger wollten die Aposteln nichts von Kritikern wissen. Vielmehr haben wir bey Paulus die ausdrücklichste Stelle, wo er einen noch jungen, und dem Ansehen nach unerfahrnen — aber mit Glauben und gutem Gewissen wohl begabten (*h*) Prediger und Volkslehrer aufstellet, und zumal allen seinen untergeordneten Gläubigen ernsthaft, und mit Nachdruck verbeuth, oder auf seine Lehre Mistrauen zu setzen, oder seine Jugend zu verachten. (*i*)

Stille! — bald hätte ich da etwas wichtiges, und meinem Stoffe höchst günstiges übersehen — staune mein Leser! wirklich gab es schon zu Zeiten der Aposteln welche Menschen, die Kritiker, und zwar über Gottesdienst und Religionslehre, und das in der Katholischen und dazumal gewis allerreinsten, und noch unter der Aufsicht der Aposteln aufkeimenden Kirche, Kritiker

g) s. I Thessal 2 K. 13 V.

h) s. I Timoth 1 K. 18 und 19 V.

i) s. ebenda 4 K. 11 und 12 V.

tiker waren; zwar sind sie nicht von denen Aposteln dazu bestimmet worden, doch aber mag sie die Menschen= oder Wahrheitsliebe, oder sonst was biedermännliches dazu angetrieben haben — einmal es gab schon dort welche, die über die Lehrart der Aposteln, und ihrer Nachfolger herfielen, dawider lehrten — freylich nur noch ganz leise — vermuthlich weil es schon dort ungütige Verketzerer gab — weil ihre Rede nach Zeugniß des Weltapostels (k) wie ein Krebs ganz unvermerkt daher schlich, und um sich fraß. Die aber eben darum — zu unserem Glücke — nicht von der Art unserer so frey und laut schreienden Kritiker seyn möchten: und weil von ihnen Paulus auch das unangenehme Zeugniß giebt, daß sie von der Wahrheit abgefallen derselben sich wiedersetzen und eben darum von dem rechtmäßigen Kirchenlehrer zu straffen sind (l) so würde es unseren wahrheitsliebenden Herrn Kritikern recht unangenehm seyn, wenn wir sie in diese Klasse setzen...

Noch welche — und vielleicht sind diese die wahren — die sich so gar beykommen ließen, das Ansehen des großen Weltapostels vor seinen Korintern zu verkleinern, oder wenn es thunlich

k) s. 2 Timoth 2 K. 17 und 18 V.

l) s. ebendas. 24 und 25 V.

wäre, durch herbe Verleumdungen ganz zu zernichten: über welche er im 2 Sendsch. an die Korint. 10 K. klaget, welche er aber auch im f. K. wo er diese dem Fortgange des Evangeliums Jesus Kristus so nachtheilige Verleumder zurechte weiset, der verführerischen Schlange vergleichet, falsche Miethlinge, Afterapostеln, sogar Diener des Satans glat heraus nennet (*m*) ohne zu beförchten, daß er hiemit jener kristlichen Sanftmuth, die er selbst dem Diener des Herrn kurz zuvor nachdrücklich predigte, zu nahe trette. Meine Herrn; sie suchen freylich das Ansehen der itzigen Aposteln vor ihren Zuhörern zu schmählern, ja sie thun es auch wacker, allein deswegen werden sie ja nicht so, wie jene genennet werden wollen? nicht wahr? das hieße ja das alte, rauhe, und unfreindliche Alterthum erwecken, und in unserem so menschenfreundlichen Jahrhunderte noch immer aus einem unholden Inquisitors Thone sprechen? — also nein — was anderes? —

Noch welche zeiget uns eben der Apostel (*n*) die durch Philosophie (nicht durch ächte und wahre: denn diese ist der Lehre J. Kr. und seiner heiligen Kirche niemal entgegen, wie man es

den

(*m*) f. 2 Kor. 13 und f. V.

(*n*) f. Kolloss. 2 K. 4. 8. 16. 18. und 19 V.

den Modephilosophen schon hundertmal bewiesen hat, sie trägt vielmehr zur Gottseligkeit vieles, sehr vieles bey, wird selbst von dem Apostel hie und da gebraucht, und von keinen rechtschaffenen Katholiken verworfen) also durch falsche, durch Afterphilosophie, das ist — wie sich hier der Apostel selbst erkläret — durch losen Betrug, nach menschlichen Satzungen, und nicht nach dem Geiste Kristi, die Lehre Jesu Kristi und der Aposteln auslegen; die schwülstig von dem Sinne ihres Fleisches, die Lehrsprüche des Evangeliums, nach den Grundsätzen dieser Welt (o) erklären, und ohne Rücksicht auf das Haupt — (merken sie es meine Herrn! das oberste Haupt unserer Kirche ist freylich Jesus Kristus, aber hienieden unter uns sterblichen Katholiken, ist es auch der oberste Priester, und Stadthalter Jesu Kristi und wird es so lange seyn, als wir uns Wahrgläubige zu nennen getrauen) — welche, saget der Apostel, ohne Rücksicht auf das Haupt sich auch in die äußeren Dinge des Gottesdienstes eingemenget, und selbe mit unheiligem Eifer beschnarchet haben; manche deren geändert, manche gar abgeschaft wissen wollten. Die aber der Apostel im Ernste strafet, und alle Wahrgläubige

 vor

(o) Secundum Elementa mundi ideſt rudimenta, axiomata, principia mundanæ doctrinæ, ut habent Interpretes. ibid. V. 8.

vor ihnen, als vor gefährlichsten Leuten warnet. — Welche Aehnlichkeit mit ihnen, meine Herren! doch fürchten Sie nicht, ich merke schon selbst den himmelgroßen Unterschied zwischen ihnen, und diesen Afterphilosophen. Denn diese wollten durch ihre sophistischen Sprünge eine gewisse englische Religion in Mitte des Kristenthums feststellen, in welcher man die Engeln abergläubisch verehren, und ihnen zu gefallen, sich von Wein, Fleisch und sogar von dem Ehestande enthalten sollte (p) nu so abergläubisch sind sie ja bey Leibe nicht, und ich zweifle, ob sie Gott zu Lieb, nicht erst denen Engeln zu gefallen, so enthaltsam seyn möchten. — —

Doch schlim genug für sie m. Hrn. daß man nur solche Leute in der Geschichte der Aposteln, und ihrer ersten Nachfolger unter Kristen findet, welche das Mittel unter berechtigten Kristenlehrern, und ihren ächtkristlichen Zuhörern waren. Wollen Sie nun auch so ein unseliges Mittel vorstellen? so habe ich kein Wort einzuwenden, ich muß sie ihrem Schicksale überlassen, welches Ihnen sowohl von Seiten der kristlichen Gemeinden, als von Seiten der kristlichen Obrigkeiten desto billiger und gewisser bevorstehet, je es von dem göttlich = und natürlichen Gesetze selbst an=

(p) Clem. Alex. l. 3 Strom.

angewiesen, und von jenem, sogar deutlich, und von jeder bestimmt ist (q)

Werden sie aber dieses wollen? nein.. gewis wollen sie vor der Welt ehrlicher scheinen.. geben sie uns doch aber auch den Fingerzeug auf jene Dokumente, die uns ihre Bestimmung, ihre rechtmässige Sendung, oder auch nur Duldung — unter kristlichen Gemeinden, darthun. In den göttlichen Blättern, wie sie selbst sehen, finden wir nichts vortheilhaftes für sie.

Doch kleine Geduld — mir fällt noch etwas bey — man pflegt in diesen göttlichen Werken auch gewisse Vorsagungen zu lesen, von Dingen die noch in späteren Zeiten erscheinen sollen. Und so etwas finde ich bey Paulus — der ein Mann voll von himmlischer Einsicht ware — er sagt — freylich nur auf eine sehr unbestimmte Art, und Zeit — daß in den lezteren Tägen, so gewisse gefährliche Zeiten anrücken werden, wo es gewisse sich selbst liebende Menschen geben wird, die voller Begirlichkeit, Stolz, und Hochmuth, Gotteslästerer, ihren Aeltern ungehorsam, für die empfangene Gutthaten undankbar, und ausgemachte Bösewichter seyn werden; welche ohne Fühlung, ohne Frieden nur über andere schmähen, selbst aber unzüchtig, unmild, und ungütig,

(q) S. Galat 1. Kap. 7 u. ff. V. u. 5 Kap. 10 V. u. 2. Sendsch. Joan. 10 V.

tig, hartnäckig, aufgeblasen, und Verräther (r) seyn, und die Wohllüsten, mehr als Gott lieben werden. Die einen Schein der Andacht an sich nehmen; aber deren Kraft und Wahrheit verläugnen. Manche aus ihnen sollen sich in die Häuser hineinschleichen — vielleicht weil sie noch keine öffentliche Katheders behaupten dörfen, oder sich getrauen — da leichtglaubigen und unvorsichtigen Weibspersönchen, predigen, und sie gefangen führen (denn diese sind ja leicht zu überführen, meistens wenn sie, wie der Apostel da bedeutet, schon vorhin mit Sünden beladen sind, und von allerley Lüsten angetrieben werden) Diese Menschen sollten noch über alles dieses solche seyn, die immer lernen, und niemal zur Erkenntniß der Wahrheit kommen, die der Wahrheit widerstreben, die eines verkehrten Sinnes, und vom Glauben verworfen sind. Böse Menschen und Verführer, die im Bösen immer zunehmen, die da irren, und noch andere in Irrthum führen. (s)

Schrök-

(r) *Proditores* Qui horum in classe priorem locum teneant, nisi illi, qui in sinu Matris Ecclesiæ enutriti at magis illi, qui adhuc ejus beneficiis ad delicias usq. aucti, ac foti, sua vafritie, suis perditis moribus, sua demum infecta doctrina, diabolico adsentationis spiritu acti, tela ingrati, ac scelesti in piam Matrem convertunt. O! quibus lachrimis deflendi! aut potius quibus tormentis in eos condigne animadvertendum!! Not. Auth.

(s) S. 2. a. d. Timoth. 3 Kap. 1 u. ff. V.

Schröckbare Weissagung! O! wenn es etwa schon in unseren Zeiten derley Unthiere gebe? — Doch nein: sie müßten uns ja schon bekannter seyn, und alle Kristen, wenigstens alle Katholiken müßten sich ja gegen solche bewaffnen, und mit vereinter Kraft gegen sie losziehen — Da aber unter uns nichts minder als dieses geschieht, so können wir auch ruhig dahin leben — Denn nicht wahr meine hochgelehrte Herren! sie stehen uns ja gut dafür, daß erst izt das wahre, und reine Kristenthum wieder aufkäumet, und wir bald die reifen Früchten der so ernsthaft betriebenen Aufklärung mit süßester Wonne sammeln, und genießen werden? also sind wir ja noch ferne von jenen gefährlichen Zeiten? — Selbst der Apostel, obschon er keine Zeit eigentlich bestimmt, in welcher derley Unthiere den Gottes-erdboden beschweren sollen, so sagt er doch gleichsam zum Wahrzeichen, daß diese Bösewichter, sollten sie auch welche Vorschritte machen, doch bald nicht mehr zunehmen werden, denn ihre Thorheit wird jedermann kund und offenbar werden (*t*) welches aber eben auf unsere ausgeheiterte Zeiten, und aufgeklärte Köpfe, gar nicht passet: denn, wenn es auch wirklich einige unter ihnen giebt, die etwa die Wohllüste mehr als Gott liebten, die un — un — un —

 sogar

(*t*) S. ebend. 9 V.

sogar Gotteslästerer, und ausgemachte Bösewichter zu seyn scheinen, so sind sie ja weder dumm, noch unmild und ungütig, noch nehmen sie einen Schein der Andacht an sich, noch haben sie aufgehöret zuzunehmen; und ihre Thorheit — nein nur ihre Freymüthigkeit ist es — die manchen, aber nur manchen alten Bettschwestern und Aergernißtrompetern ein Unstern ist: die aber nicht allen, und am allerwenigsten jenen, die sich für die reine Religion erklären, so offenbar scheinet. — Also mag dieses nur von verfloßenen Zeiten, in denen es immer im eigentlichen Verstande solche Thoren gab, verstanden werden, oder aber von den lange hernachkommenden, in denen diese grossen Lichter, die unseren Erdgreis izt so wohlthätig beleuchten, in das Grab stürtzen werden. Es mag nur von andern, die schon waren, oder noch künftig seyn werden, nicht aber von unsern heutigen Philosophen, und am allerwenigsten von unsern Hrn. Kritikern verstanden werden, als welche aus allen übrigen noch am fleißigsten in der Kirche erscheinen, und nur immer von Gottesdienst und Religionslehre denken, sprechen und schreiben; die ja nicht noch immer lernen, sondern selbst lehren, und alle Völkerlehrer — lehren — und ja nicht in Geheim, nicht nur schwache Weibspersonen, sondern öffentlich, und das ganze katholische Priesterthum, sammt ihren Völkern lehren...

Frey=

Freylich wollen uns einige schlichtern machen, und machen uns weis nicht was für fürchterliche Vorstellungen von dem Zustande, in welchem wir seyn sollen. Sie wollen sogar jenen heiligen Worten der göttlichen Schrift bey Esaias am 9. Kap. 16. V. (*u*) eine gerade Beziehung auf uns geben. Aber die siechen Hermenevtiker! wissen sie es nicht, daß dieses nur über die ruchlosen Israeliten gesaget ist? Oder wollen sie es nicht wissen? und uns auch für Unwissende halten? Weg mit so ungeschmacken Allegoristen. — Noch andere stehen uns im Wege, die zwar nicht so schriftängstig, doch aber mit einer Art, die ihr finsteres Genie verräth, und noch dazu das Ansehen eines alten französischen Geistgnotzers mitbringen, und gleichsam durch seinem Munde uns sagen wollen: (*v*) unser gegenwärtiger Zustand seye in Rücksicht auf den Glauben, und ewige Seligkeit desto gefährlicher, je wir uns in demselben ruhiger befinden. Sie wollen noch darüber behaupten, oder doch zuverläßig vorsagen,

---

(*u*) Erunt, qui beatificant populum istum, seducentes, & qui beatificantur, præcipitati. lib. cit.

(*v*) Maxima accusatrix hominum noxiorum, est usurpatrix innocentiæ arrogantia. Inter multos siquidem eorumdem criminum reos, nullus criminosior, quam qui se non putat criminosum. Itaq. & nos hoc solum malis nostris addere possumus, ut nos innoxios judicemus. Salvian. L. 4. de Gubern. Dei post med.

gen, daß diese so schnelle Aufklärung (ha! so erkennen sie doch, daß wir aufgeklärt sind) eben so schnell vergehen, und nur einen um so viel lichteren Nebel über unseren halben Erdgreis ausbreiten werde. (x) Allein backen sie sich — sie finsteren Gesichter — mit ihren eitlen Terrikulamenten! — — O! der gütigste Weltvater! hat er uns denn dieses so wohlthätige Licht nur darum gegeben, daß er es uns bald wieder nehme? hiemit uns nur um desto mehr betrübe? oder mit uns seinen so guten Kindern nur scherze? — Nein der liebevolle Vater wird seine so lieben Wächselbälge, die seiner Güte und Barmherzigkeit so viele Ehre machen, und sie so herrlich vertheidigen, und anpreisen, gewiß nicht so bald verlassen. — Nicht wahr meine Herren? O, wie herzbrecherisch! —

Es will mich nun fast reuen, so viele Schrifttexte auf sie verwendet zu haben; doch mögen sie wenigstens meinem katholischen Leser nicht ohne allem Nutzen hergesetzet seyn. Man sieht

(x) Ita omnium rerum novarum immoderatus amor se habet, ut ipsa sui novitate sibi & aliis admirandus imprimis ferveat, citiusque sperato tepescat. Præstringit oculos corrusci instar splendoris, qui sicut repentinus se ingerit, sic vix visus recedit. Itaque noctem illustrat, ut densiores tenebras recedens relinquat. Petrus Cluniac. S. 2 Epist. 33. — Tenebras utinam non tam ignorantiæ, quam infidelitatis, ac perditissimæ morum licentiæ! Not. Aut.

sieht es doch aus diesem, daß ihr Amt und Gesellschaft in jenen Zeiten des ersten, und reinsten Kristenthums nicht existirte, und folgsam wenigstens unter jene Dinge, und Misbräuche zu zählen kömmt, die erst in späteren Zeiten eingeschlichen sind, und eben darum noch vor andern frommen Gesellschaften, und Bruderschaften abgeschaft zu werden verdienen. Diese sind doch in der katholischen Kirche ordentlich, und mit Bewilligung der rechtmäßigen Obern eingeführet worden, aber sie? — oder leben sie nicht auch auf Kosten des Staates? — Diese sind doch heute die wichtigsten Beweggründe zur Aufhebung, und Abschaffung gewisser Gesellschaften, Gebräuche. — Und beyde findet man bey ihnen.

Ich werde aber mir noch ferner Mühe geben Zeugen zu entdecken, und obwohl wir nun sahen und recht zuversichtlich wissen, daß die Kirche Jesu Kristi und — mit ihrer gütigsten Erlaubniß — das wahre und reine Kristenthum gestiftet, durch die Lehre der Aposteln, und ihrer ersten Jünger fortgepflanzet, und in derselben Reinigkeit in alle Welttheile ausgebreitet, und erhalten worden ist, ohne einer gelehrten Kritikergesellschaft zu bedürfen; so sehen wir auch, ob man sie doch in denen nachfolgenden Zeiten je für nöthig angesehen, und sich ihrer in der katholischen Kirche bedienet habe?

Hier öffnet sich ein unermessenes Feld vor meinen Augen. Eine unzählige Menge von Zeiten, von Sitten, von Lehren, von Menschen, kurz die ganze Geschichte der verbreiteten und unter so unbeständigen Menschen so standhaft, durch so viele Jahrhunderte, bald äußerst gekränkten, bald wieder auflebenden, und in völlester Blüthe prangenden, doch immer stehenden kristkatholischen Kirche. Von kristlichen Lehrern, deren einige den Geist des Evangeliums mit der feinsten Beredsamkeit, schärfesten Kritik, und ausgebreitester Kenntniß vereinbaret, andere unzählige, die ohne einer ausnehmenden Wissenschaft, und Kenntniß, nur mit Glauben und gutem Gewissen, wie dort der Jünger des Apostels (y) begabet, nur mit einer einförmigen, aber geistvollen Lehrart auftraten. Andere, die sich der Weltweisheit, die sie wohl inne hatten, wie dort Paulus mit Vorbedacht bey Verkündigung des Evangeliums nicht bedienen wollten, um das Verdienst des Kreuzes Jesu Kristi nicht zu schwächen, und die göttliche Kraft des Evangeliums nicht zu verdunkeln (z) andere die mit bestens ausgearbeiteter, und zierlich abge-

---

(y) I. Timoth. I. 18. V.

(z) S. I. a. d. Kor. I Cap. 17 V. mi t me Christus evangelizare, non in sapientia verbi, ut non evacuetur crux Christi.

gefaßter Rede, wenig, nicht selten, gar nichts wirkten. Andere, die mit der simpelsten Rede Bäche der reumüthigen Thränen ihren Zuhörern abbreßten, und über die hartnäckigsten Sünder die herrlichsten Erob:rungen machten. Andere die mit feinster Redart, und andere, die mit ungekünstelter, platter, und den niedrigsten Pöbel begreifl:cher Lehrart, sich Mengen von Zuhörern zuzogen, und jene, durch hohe und einer aufgeklärten Vernunft sehr behagliche Worte und Begriffe, diese durch ge:äufige, auch dem gemeinen Manne faßliche, und seinen schwachen Geist ermunternde Sprüche und Lehren, bis in das Innerste der Herzen hinein drangen, und der Hölle manche edle Beuthen entrißen haben. Noch andere, die durch ihre Dummheit, und Unschicklichkeit ärgerlich; aber auch wiederum andere, die durch ihre Scheinweisheit weit gefährlicher und schädlicher waren. Nun solche und alle diese finden wir in allen kristlichen Jahrhunderten.

Und was ich überhaupt aus allen diesen bemerke, ist: daß man gewöhnlich die größten Eroberungen für Gott und dem Himmel; die seltsamsten Bekehrungen, und Verbesserungen der Menschen, und Sitten, eben durch solche Red- und Lehrarten zuwege brachte, mit welchen, wenn je einer heute auftreten wollte, er nicht nur ihre kritische Geisel nach aller Schwere, sondern eine

allgemeine Verachtung von denen heutigen Zuhörern zu befahren hätte. Nur einige ausgenommen, welche noch immer mehr auf den Sinn, als auf den Klang der Worte gewöhnet, und mehr auf den Geist und Heiligkeit des göttlichen Wortes, das sie aus dem Munde des Predigers hören, als auf den Vortrag, und andere zufällige Eigenschaften desselben Bedacht nehmen. Aber wie wenige haben diese Gnade? und wie wenige befleißen sich diese von Gott zu empfangen? ...

Izt dieses nur gleichsam im Vorbeygehen angemerkt, sagen sie meine Herren! soll ich mich in dieses weite Feld der Geschichte aller kristlichen Jahrhunderte mit ihnen hinein wagen? soll ich da von der Gründlichkeit, Richtigkeit, Billigkeit, von dem Nutzen, und Vortheilen ihres heutigen Unternehmens, Urkunden, Zeugen aufsuchen? und sollen wir da welche finden? — Sollten aber wir auch da keine finden? müßte es mich zulezt nicht reuen, mich ihretwegen so einer unermessenen Arbeit unterzogen zu haben? und das vergebens? oder sollten wir auch hie und dort etwas an sie Anpassendes antreffen, so habe ich Ursache zu fürchten, es möchte für sie eben so wenig, als die schon angeführten Stellen vortheilhaft ausfallen, und dann welchen Dank hätte ich für meine so große Mühe von ihnen zu erwarten? — Und ohne Dank, ohne allen

Nu-

Nutzen? — Nein das thu ich nicht. Ja was mich von dieser Unternehmung noch mehr abhält, ist: daß sie eine weit andere Geschichte, als ich, haben (a) auch eines weit anderen hi-

 sto-

(a) Eines ihrer Blättchen giebt mir (mehrere andere zu geschweigen) Ursache dieses zu vermuthen. In diesem sagen sie klar: 1. daß Theophylaktus im zwölften Jahrhunderte lebte, 2. daß dieser der erste seye, der jene Weisen, die das Jesukind anzubethen, vom Morgenlanden kamen, Könige nennet; und nach seiner seye diese Meynung durch die Mönche erst so allgemein geworden. Nach meiner Geschichte aber ist Theophilaktus; und jene Meinung, daß diese Weisen, Könige — (versteht sich, nicht solche, wie jener aus Spanien, oder Frankreich, sondern nach Gewohnheit jener Zeiten, und Landen, Toparchen. oder Dynasten, doch souveraine Herrn ihrer kleinen Landen —) waren, in der katholischen Kirche weit älter, als sie wollen... Ich kann doch nicht glauben, daß alles dieses und mehr andere recht handgreifliche Lügen, mit denen sie das ehrliche Publikum aufklären, bey ihnen nur Druckfehler seyn. Denn endlich so viele Augen, als eine ganze gelehrte Gesellschaft haben muß, sollten doch besser sehen, als etwa eines einzelnen armen Menschen.. Möchten sie doch ehe sie so etwas in die Welt hinein schreiben, meistens da sie wider einen allgemein angenommen, und niemanden nachtheiligen Wahn, schreiben wollen, zuvor mit allen zuhabenden Zeugen sich bekannt machen, ihre Gründe wohl erwegen, sich im Stande setzen, alle diese selbst anzuführen, und alle Gegengründe bindig widerlegen zu können. Dieses fodert doch die gemeinste Klugheit, und dieses beobachten doch alle geschikte Schriftsteller; und zwar desto gewissenhafter, je sie ehrlicher und der Wahrheit getreuer sind? Aber sie? — So hätten sie über die oberwähnte Sätze nicht allein den Kamet lesen, oder hätten sie ihn doch getreu, und seinem ganz katho-

li-

storischen Sinnes, als ich, sind, und folgsam ich mit ihnen aus der Geschichtskunde niemal zu Rechte kommen werde.

Ich will also mit ihnen in Kürze, und dennoch recht ehrlich handeln. Und da ich keinen einzigen glaubwürdigen, und von ihnen rühmlich sprechenden Zeugen finde, sie selbst zum Zeugen anruffen. Sie werden doch ihren Ursprung, ihr Herkommen, ihre Väter, ihr ganzes Stamenregister am besten inne haben. Sie werden ihre Stützen, Gutthäter, Gönner, die neuen sowohl, als die ältesten kennen. Denn gegen diese haben sie sowohl im Gebethe, als andern verdienstlichen Werken auch Dankbarkeit zu äußern, wenigstens ist dies sonst bei allen frommen Gesellschaften, sogar bei Mönchen — Mode. Also seyn sie von der Güte, und haben sie so viel Hochachtung gegen das Publikum, daß sie uns alle diese, oder doch nur die merkwürdigsten anzeigen. Es werden auch gewiß noch manche ihrer Gönner leben, und diese werden sich hoffentlich ihrer Clienten, und sie sich ihrer Va-

lischen Geiste gemäß abgeschrieben — sondern auch andere, wenigstens Baron. ad an. Ch. I. n. 30. Nat. Alex. H. E. Sæc. I. c. I art. 4. Benedict. XIV in F. D. N. I. C. c. 2 mit Bedacht, und kristlich kritischer Bescheidenheit gelesen, so würden sie gewis aus einem andern Thone, und zu ihrem besseren Ruhme davon geschrieben, oder noch vernünftiger, gar geschwiegen haben.

Patronen nicht zu schämen haben; also machen sie uns mit diesen bekannt. Es ist ja ihre Sache, ihre Ehre.— Welches Ansehen werden si von uns verdienen, wenn sie uns darthun, z. B. daß kristliche, und katholische Fürsten, eben solche hohe Personen große Gelehrte, Bischöfe, und Kardinäle, und wie erst, wenn selbst der Pabst der bey uns Katholiken Testis omni exceptione major hauptsächlich in dem Fache unseres Gottesdienstes, und Religionslehre ist, ihre Gönner, Belober, und Stützen sind? Sehen sie, wie ich ihnen zu ihrem größten Ansehen selbst so freindschaftsvoll den Weeg anzeige— solche erhabene Zeugen hat doch der mindeste Bettelmönch für seine Gesellschaft, und Ehre aufzuweisen: und sie — werden sie schlechter, unächter, als diese seyn? ... nein: ich hoffe in ihren nächsten Wochenblatt hievon die Probe zu lesen. Sollten sie aber für ihre Ehre unbesorgt, oder etwa gar aus mehr als mönchischer Demuth — die ihrem sonst so großen Geiste nicht rühmlich wäre — hievon auch künftig schweigen, so müßen sie es uns auch nachsehen, wenn wir es ihrer Armuth und Dürftigkeit zuschreiben, und uns indessen mit dem begnügen, was wir täglich von besten und gelehrtesten Katholiken, und erfahrnesten Männern vernehmen. Ja auch jenen allerneuesten Büchern, die von uns aller Hochachtung würdig geschätzet sind, auch da vollkommenen Beyfall geben, wo sie von ihnen, von

ihrer so genannten gelehrten Gesellschaft, und ihrem ganzen Betragen also sprechen. — „Wie „steht es erst um die Misbräuche, die in die„sem Jahrhunderte die Predigten selbst so beschim„pfet, und herunter gesetzet haben? oder sollen „wir nichts sagen, daß viele aus lauter schlim„men Absichten dazu kommen? — sollten wir „verschweigen, daß sich dabey auch die unstu„dirten für Richter aufwerfen, Auslegungen „machen, Worte auffangen, und verdrehen, „an allen Predigern was zu tadeln finden, „und nicht das geringste unterlassen, daß sie, „die Gesandten des Herrn, entweder verhaßt, „oder lächerlich machet — — in einem anderen Buche: über die Worte des heil. Evangeliums: wer aus Gott ist, der höret die Worte Gottes, deswegen höret ihr sie nicht, weil ihr nicht aus Gott seyd —„ daß sind bedenk„liche, gewaltige Worte, welche jedem der noch „einiges Verlangen nach der ewigen Glückselig„keit in seinem Herzen fühlet, Mark und Bein „durchdringen müßen. Diejenige sind also Aus„würflinge Gottes, Verworfene, ewig Verwor„fene, denen es an der Anhörung des göttlichen „Wortes eckelt — welche über Gotteswort „und die geistlichen Reden Gespötte treiben. „Ich könnte — hie ganze Gesellschaften zeigen, „die an manchen Orten sich zusammen gerottet „haben, und von einem teuflischen Geldhunger

ge-

„ gereizet, sich die Gelegenheit jenes Zeitpunk„ tes, in dem sie leben, zu Nutzen machen, und „ die, weil sie wissen, daß sie durch Errichtung „ einer heimlichen Lästerschule über die Priester „ des Herrn, und ihre Verrichtungen bey so vie„ len Beyfall gewinnen, das Gotteswort auf ei„ ne solche Art zu beurtheilen mit einer bübi„ schen Kühnheit sich erfrechen, die nur allein „ die gänzliche Ausrottung und Tilgung der äch„ ten Verkündigung desselben zum Endzweck zu „ haben scheinet. — Wird ihnen meine Herrn! bey solchen Zeugnißen noch nicht bange? .. der Mann der dieses schreibt, muß doch mit ihnen recht gut bekannt, und von dem, was er da nieder schreibt recht versichert seyn; sonst würde er sich gewis hüten, durch Ausfälle, die nicht gegründet wären, alle seine übrigen wichtigsten Lehren, die bey allen guten Katholiken großen Eindruck machen, unseren Modekristen aber gar nicht behagen wollen, zu verdunkeln, und in Miskredit zu setzen. Dennoch fürchtet er sich gar nicht, er wiederruffet, milderet, oder nur änderet in seinen folgenden Werkchen keinen einzigen Ausdruck: vielmehr zeiget er seine immer vollkommenere Uiberzeugung von dem, was er schon niederschrieb, klar; da er selbst die Person eines Predigers annimmt, seine Predigt uns mittheilt, und in der Vorerinnerung diese seine Rede auch „ denen neu„ en Aposteln, die izt von Süden her aufste-

 hen

„ hen, und dazu wie gemacht sind, mit der
„ Peitsche in der Hand die Aufklärung zu pre=
„ digen, und selbst dem Evangelium eine besse=
„ re Gestalt zu geben, empfiehlt. Vorzüglich aber
„ — so herzhaft ist der Redliche! — machet er je=
„ nen seine Verbeugung — möchten sie nicht stolz
„ werden meine Herrn! — welche in Wien — —
„ sich die Mühe nehmen, zur Erbauung des
„ kristlichen Volkes in förmlichen Zeitungen be=
„ kannt zu machen, wie schlecht man uns wie=
„ derum die vorige Woche geprediget habe. Er
„ hat das Vergnügen ihnen vorhinein zu ver=
„ deuten, daß sie jener Predigt — zu viel Ehre
„ bewiesen, wenn sie alle verfeinerten Kristen
„ davor warnen, und etwas darin entdecken wol=
„ ten, welches nicht allerdings mit ihrer Theo=
„ logie zusammenhängt. Dies hieße — merken
„ sie doch diese Worte — dies hieße sie vernün=
„ tigen Leuten zu sehr empfehlen: und ihr — der
„ Predigt — gleichsam das Siegel der öffentli=
„ chen Gutheißung aufdrücken. Sie sehen doch
„ meine Herren! wie weit sie es gebracht ha=
„ ben: und daß die Maulkörbe, die sie uns ger=
„ ne anwürfen, noch nicht ganz geflochten
„ sind (*b*)

Für

b) Ich muß sie mit diesem Manne bekannt machen. Er ist Joseph Anton Weissenbach, ein ächt katholischer Priester, und ordentlicher Lehrer der heil. Schrift

Für diesen, und mehr solche Zeugen werden sie mir freylich nicht danken; allein was kann ich dafür, daß ich keine andere, und für sie vortheilhaftere finde? ich könnte zwar manche auch aus ihren Blätchen für sie aufschreiben; da aber diese meistentheils unbenennt, und die benennten eines sehr dunkeln Karakters sind: so mögen wir sie mit gutem Gewissen unter jene zählen, die zu Zeugen noch untüchtig sind, und die gemeiniglich nur in Briefsformeln angeführt werden, welche man ja auch leicht erdichten kann — Nicht wahr?

Aber — werden sie sagen — die gute Sache zeiget sich ja von selbst; und da hat man keine anderen Zeugen, nur seine 5 Sinnen nöthig, um von der Billigkeit, Nutzen, sogar Nothwendigkeit der Sache, von der die Frage ist, vollkommen überzeigt zu werden; soll sie auch noch so Nagel neu, und unter dem Monde erst diese Nacht erschienen seyn. Da wird der Ort seyn, wo sie mich hinhaben wollten? aber eben da habe ich sie zum Glücke schon lang erwartet, und stehe wirklich im Begriffe, sie dem ganzen ächt ka-

Schrift an den hohen Schullen zu Lucern. Seine sowohl in Latein, als teutsch herausgegebenen Werke, sind allen bey denen ich sie gefunden habe, hoch und werthgeschäzt, und keiner, der noch Empfindung und Liebe zur Wahrheit hat, kann sie ohne Rührung, ohne wahrem Nutzen lesen. Möchten sie selbe sich eigen machen! sie lesen! vielleicht....!!

katholischen Publikum in ihrer moralischen Blöße zu zeigen, ihre vorgegebene Redlichkeit, Billigkeit, Menschenliebe, thätigen Beytrag zur Aufklärung, und was weis ich, was für noch so glänzende Schminken abzustreichen, und ihr Betragen in volles Licht zu setzen. Ich werde daher erstlich die Ursachen eines billigen Verdachtes, dann jene des billigsten, und förmlichen Mistrauens auf ihre Ehre, und Redlichkeit aus ihrem eigenen Munde, und Betragen anführen, und dann dem Leser, und die ganze ehrliche Welt zum Schiedrichter zwischen mir und ihnen anruffen. Sie werden sehen, ich rede ganz gelassen, ohne Vorurtheilen, ohne Hitze, ohne Galle, so wie es einem Katholiken, und Freunde der Aufklärung zustehet; werden sie aber eben so ruhig, und gelassen zuhören? . . . das steht bey ihnen.

Nichts ist, was einen Mann mehr verdächtig macht, als Partheylichkeit, und diese will ich von mir keine wissen. Sie würden mir groß Unrecht thun, wenn sie mich für einen Blinden, und Unerfahrnen hielten, der es nicht wisse, oder für einen Heuchler, der es entschuldigen, beschönen, oder gar billigen wollte, was nicht nur rechtschaffene Männer, sondern auch wahre, und gut katholische Kristen, ja selbst Priester, Bischöffe und Päbste so oft beklaget, so eifervoll geahndet, nicht selten schwer bestraffet, und allzeit mit heißesten Wünschen geändert, gebessert,

und

und gänzlich abgeschaft wissen wollten. Und es wird keinen Katholiken befremden, wenn ich es platt heraus sage: viele unschickliche, schlechte Predigten, Kristenlehren, oder die gänzliche Unterlassung derselben, seye es unter anderen, daß nicht nur bey unseren Gegnern, sondern selbst unter dem gläubigen Volke viele, und große Aergernisse erreget hat; dessen Grund wir entweder in der Nachläßigkeit, oder Unfähigkeit der hiezu bestimmten Geistlichen zu suchen haben. Wahr ist es, jene waren allzeit zu straffen, und nach nicht erfolgter Besserung, samt diesen, von ihrem Amte zu entfernen, und welche redliche Seele hat nicht allzeit sehnlichst gewunschen auf dem heiligen Redestuhl, am Altare, lauter geschickte, fähige, und fleißige Männer zu sehen? aber ware das auch möglich? sagen sie es meine Herrn! und dieses mir begreiflich zu machen, zeigen sie mir einen Stand in der ganzen breiten Welt, dessen Glieder alle so sind, wie sie seyn sollen? — bedenken sie sich hierüber — und ich gestehe ihnen noch was ein. —

Wahr ist es zu einem so erhabenen Stande als der Priesterstand ist, meistens jener, dem die Seelsorge eigen ist, hätte man immer die tauglichsten aus dem Staate wählen sollen: aber war das alleinig an der Geistlichkeit gelegen? oft, sehr oft, und vieles davon lag an ihr — ich gestehe auch dieses — doch alles, und all-

zeit nicht, denn wir selbst sahen ja viele geistliche Oberen, theils durch das Ansehen der Patronen genöthiget, theils aus Mangel der Subjekte oder des nöthigen Unterhalts für geistl. Zöglinge oder für die untüchtig gewordene, auch untüchtige an = und aufnehmen, auch noch nicht hinlänglich zubereitete, von der Unwissenheit, oder auch von dem Schlame den sie in ihrem Busen von der Welt mitbrachten, noch nicht vollends gereinigte zur heil. Priesterweihe zulassen, sogar zur Seelsorge beförderen...

Wahrhaft müßte ich ein geschworner dummer Feind, nicht nur der katholischen Geistlichkeit sondern auch der Wahrheit seyn, wenn ich da, daß wir so viele unächte Prediger und Seelsorger sehen, und gesehen haben, alle, gar alle Schuld den geistlichen Vorstehern, oder ihren Untergebenen aufbürden wollte. Denn sie wählten ja doch auch die tauglichsten aus denen Kandidaten: und da sie zu diesem Stande keinen Zwingen konnten, so musten sie ja nur unter denen wählen, die da freywillig anhielten, und waren eben diese nicht die tauglichsten des Staates, so können ja sie nicht dafür — Oder hätten sie auch diese zurückgewiesen, wie wäre es denn in unseren Landen mit der Seelsorge gestanden? wo noch ungeacht des so häufigen Aufnehmens, dennoch so viele Pfarer, so weitschichtige, und mancher auch drey, vier, fünf Priester

ster bedürftige katholische Gemeinden, allein zu versehen hatte? und dieses schon bishero, da es so viele, und viel gottesfürchtiger erzogene Studenten, so viele Kandidaten gab, da noch der Priesterstand seine Ehre, sein altes Ansehen so zimmlich hatte. Hoffen sie es meine Herrn! daß es in Zukunft besser werde? — Gott gebe es!! — und wo nicht: werden unsere Priester und Bischöffe allein daran Schuld haben? —

Doch auch die Klage über die Untichtigkeit, und Nachläßigkeit unserer Priester und Prediger ist nicht allerdings gegründet — und eben dort — zu Wien — am allerwenigsten, wo man sie, diese Klage, auf das höchste treibt — Sehen wir nur ein par Jahre zurück, ja sehen wir in das ganze kristliche Weltalter zurück, und wie viele solcher Redner werden wir wohl finden, die unserem Geschmacke besser, als die heutigen gefielen? nein — (denn unser Geschmack könnte wohl auch verdorben seyn) die sogar in der That besser, gründlicher klärer, oder rührender geprediget haben? Freylich mag es Ambrosius, Augustin. Joan. Krysost. gewesen seyn — Allein wir wissen es ja, daß diese Männer nur ein besonderes Geschenk des Himmels für ihr Jahrhundert waren, und die Kirche Gottes nur einen Ambr. August. rc. kennet. Uibrigens machte die Verkündigung des Evangeliums auch durch andere vor, und nach ihnen ihre Wirkung: und kei-

keinem Kristen ist es noch zu Sinn gekommen, die großen Vortheile, die diese Männer der Kirche Gottes geschaffet haben, nur ihren hohen Eigenschaften, und nicht der Kraft des Evangeliums, und der Gnade (die in allen gleich wirken kann) zu verdanken: und es läßt sich fragen, ob ihnen diese wenn sie heute aufstünden, Genüge leisten würden? — Dahero würde es Unfug — wo nicht gar Unsinn — seyn, auch in unsern Tagen, in unseren Landen solche, und nur solche hören zu wollen. Ja ich frage alle unbefangene Kenner, ob man je in einem Jahrhunderte so viele, so gut bearbeitete kristliche Reden, als eben heute gehöret habe? meistens in Wien, wo man gewis keine Ursache hat, was immer für eine Stadt Europens ihrer geistl. Redner wegen zu beneiden: vielmehr sind sie — diese rechtschaffene Prediger — ihres so unerkänntlichen Auditoriums wegen zu bedauern, und anderen Gemeinden, die zur Ernde reifer wären, zu überwünschen. Doch Gott segne sie! stärke sie! kröne sie! die rechtschaffenen — die Menschen und Gottesfreunde — die Großmüthigen! die Uneigennützigen!

Nun kehren wir wieder in das Geleise zurück. Genug, Sie m. Herrn! sind einmal auch mit diesen — oder wenigstens nicht mit allen diesen — ich sage es noch klärer — nicht einmal mit dem allerbesten vergnügt. Denn wirklich

finde

finde ich mit meiner größten Befremdung eben jene unter ihrer Kritik, die nicht nur ich, und andere, die je in Wien waren, und sie zu hören die Ehre hatten, sondern auch das ganze noch ächt katholische Publikum Wiens, für die besten Prediger, und ächt katholischen Redner, und Lehrer hält. Merken sie es denn aber nicht, daß diese einzige Anmerkung schon hinlänglich ist, sie sammt ihrem ganzen Betragen bey einem vernünftigen Katholiken äußerst verdächtig zu machen? Sie als unbekannte, als auf einem kristlichen Katheder niemal gesehene, nicht einmal durch Kinderlehre, viel weniger durch theologische, oder andere geistliche Kenntniß sich auszeichnende Menschen — sie wollen sich mit so bewährten Männern messen? wollen sie strafen? ihnen Ausstellungen machen? ihnen Gesätze vorschreiben? sie nach ihrem Sinne lenken? wollen sie vor einem ganzen Publikum herabmachen? und des Ansehens, das sie sich durch so viele öffentliche Prüfungen erworben, durch heimliches Zischen berauben? — Der gemeinste Mann muß hierüber also denken: — Diese Herrn machen diesem Manne Ausstellungen — nur ein Theil mag Recht haben — diesen Mann kenne ich, er hat seine rechtmäßige Sendung, er vertritt sein Lehramt öffentlich in Gegenwart geistlicher und weltlicher Vorsteher — er wird von der ganzen katholischen Gemeinde als ein ächt katholischer

Leh-

Lehrer angesehen — und diese Herren, die ich nicht kenne — ich weiß nicht wer sie, was sie sind? wollen ihn unächt machen — und das nicht vor geistlichen oder weltlichen Obrigkeiten, sondern vor gemeinen Leuten, durch Blättchen, von denen ich nicht weiß, ob sie je ein geistlich= oder weltlicher Oberer gesehen, oder aprobirt hat? wunderlich! — wenn sie uns doch sagten, wer? — was? — wo? — wann? — — Wir hören doch noch immer unseren Prediger — aber von diesen, haben wir nicht einmal verkünden gehöret — Sie mögen doch nicht recht authentisch — —

So muß der gemeinste Mann auf den ersten Anblick ihrer Blättchen denken — aber wie der gelehrte, der aufgeklärte Katholik? werden sie bey diesem nicht noch weit mehr verdächtig? als welcher das ungereimte ihres Betragens mit einem Blicke sieht, und daraus die richtigsten, und der Religion sowohl, als dem Staate fürchterlichsten Folgen zuziehen weiß? — — Aber wie erst? wenn er darinnen liest, die scheuslichste Partheylichkeit mit Händen fühlet: da sie Männer, die sich augenscheinlich Gewalt anthun, um nur keinen eigentlich katholischen (c) Satz berühren

(c) Ich nenne eigentlich Katholisch was nur bey uns angenommen ist, und uns nicht nur von Juden oder Heyden, sondern auch von allen getauften Kristen, die aber außer unserer Kirche sind, unterscheidet.

ten zu dürfen; nichts von der allein wahren Kirche, von der geistlichen Obergewalt, von dem Reinigungsorte, von der Billigkeit und Nutzen der H. H. Verehrung u. s. w. derer wir uns doch als ausgemachter Glaubenssätze weder zu schämen, noch — in einem katholischen Staate — zu fürchten haben: nichts von den Kirchengebothen, Fasten, jährlichen Beichten, österlichen Kommunion, nichts von kristlichen Abtödtungen, sogar nothwendigen Genugthuungen für unsere Sünden, u. m. a. melden, sondern nur überhaupt von den Vortheilen des Kristenthums, von Erhabenheit des Menschen, des Kristen, von der Güte und Barmherzigkeit Gottes, nur von zeitlichen übeln Folgen der Sünde, von den Pflichten des Bürgers u. s. w. was dem Hugonoten so, als dem Katholiken gemein ist, und welche Lehre lange nicht hinlänglich ist, einen guten Katholiken zu bilden, oder nur zu stärken — kurz: geflißentlich, so für Gott, für Katholiken reden, daß sie den Teufel nicht beleidigen, und keinem Unkatholiken etwa bange machen. Uebrigens sehr oft auch ohne Zusammenhang, mit recht gezwungenen Absprüngen vom heil. Evangelio: meistens, da es von Maria der gebenedeyten Mutter unseres göttlichen Erlösers, oder sonst einem eigentlich katholischen Gegenstande fast ganz handelt — oft mit schönen Worten, aber leeren Begriffen, ohne Geist ohne Salbung — welch

doch

doch karakteristische Eigenschaften eines ächtkatholischen Redners sind — reden. Nur gewöhnlich über Aberglauben, Vorurtheile, Bettschwestereien, Andächteleyen, (Lieblingsworte der heutigen Aufklärer) ein par unbestimmte Machtsprüche zur heilsamen Lehre herabwerfen — dessen zu geschweigen, der sogar nicht nur unkatholische, sondern auch unkristliche Sätze zum Schröcken aller Katholiken mit einer unerhörten Dreustigkeit öffentlich gelehret, und den sie vor allen anderen lobten, und allen Predigern zum Muster aufstellen, ihn nicht selten zur Dom- oder Hofkanzel — freylich nur muksend - kandidirten. (*d*) Da der vernünftige Mann und Katholik in ihren Blättchen liest, daß sie nur diese Männer ehren, nur auf diese alle ihre Lobsprüche verschwenden: andere aber, die nach Zeugniß des ganzen katholischen Publikums, so kristkatholisch, als bündig reden, nicht nur nicht loben, sondern recht schimpflich herabsetzen, und mit einer wahrhaft bübischen Kühnheit behandeln. Da er selbst oft die bündigsten Reden von wahrhaft- und eigentlich katholischen Stoffen höret, welche sie aber gemeiniglich nur mit Hohn belegen, oder mit Stillschweigen übergehen, andere

aber,

(*d*) Dieser ist von der Kanzel gerichtlich abgesezt worden. . . . . Großer Ruhm für sie meine Herren!

aber, oft sehr unschickliche, oft gar unächte, und widerkristliche bis im Himmel erheben, wenn sie nur die Toleranz, die über Religion raisonirende Vernunft, die Gemeinnützigkeit der Bibel u. s. w. hervorstreichen. Wenn er in ihren Blättchen ihren ganz besondern Geschmak findet, den kaum ein katholischer Prediger, und noch bishero jene am allerwenigsten treffen können, von deren ächten Katholicismus wir am meisten versichert sind. Wenn sage ich, der vernünftige Katholik alles dieses in ihrem Betragen findet, zusammen hält, was muß er denken? ja was kann er anders thun, als sie für gefährlich, für recht verdächtig ansehen? — — Doch dies ist noch nicht genug; er muß noch weiter lesen, muß alles wohl überlegen, und dann erst ihren wahren Karakter erkennen, auf sie förmliches Mistrauen setzen, sie — verabscheuen.

Denn wenn unsere ganze Glaubens- und Sittenlehre einer jeden noch so aufgeklärten Vernunft ehrwürdig ist, und — wie man es schon hundertmal bewiesen hat — gar nichts enthält, waß einer gesunden Vernunft widerspreche, oder ihr lächerlich vorkomme: so ist es Laster — Gottesraub — diese göttliche Lehre auf was immer für eine Art, dem Hohne, Spotte, und Gelächter aussetzen: oder ihr göttliches höchst billiges Ansehen schmählern. Nun will ich nicht sagen, daß sie eben dieses zum Zwecke ihres

Betragens geflissentlich aussetzen, und gerade darauf dringen — welches sich doch in der Folge nicht läugnen läßt. — Nein sie sind (wenigstens geben sie es so vor) von der Göttlichkeit unserer ganzen Religionslehre überzeiget, und sie getrauen sich nicht sie öffentlich zu verwerfen, oder auch Einwürfe dagegen zu machen. Sie wissen es hoffentlich, daß wir solche Helden nicht scheuen, vielmehr sie selbst herausfordern; weil eben diese unsere göttliche Lehre in ein desto helleres Licht gebracht wird, je öfter wir sie dem Unglauben, und allen seinen schwarzen Künsten entgegen stellen. Nein sie wollen nicht für dumme, oder gar rasende Ungläubige gelten; sie loben, sie verehren das Wort Gottes, die göttliche Lehre; nur in dem Munde unserer Prediger will es ihnen nicht recht klingen, wider diese erbrinnt ihr Eifer, daß sie uns das Wort Gottes nicht so rein, als es in sich selbsten ist, vortragen, daß sie unächte Botschafter, und unschickliche Gesandten des Herrn Gottes sind. Man möchte fast glauben, sie zürnen wider Gott selbsten, daß er uns keine geschikteren Gesandten schickt; und dies wäre doch ein bischen — unbesonnen. Doch nein sie eifern nur über diese Männer, ja sie geben sich alle Mühe sie zu verschmähen? — zu schelten? — verächtlich zu machen? nein: zu ermahnen,

ren, zu belehren, ihnen Maßregeln vorzuschreiben.

Ich kann da meine billige Furcht nicht bergen, die mir eine uralte Geschicht einjaget, und für ihre arme Seele nichts Gutes hoffen läßt. Bey den Heyden war es soviel als Hochverrath, daß Ansehen ihrer Götzendiener, sollte es auch durch billigste Klagen und Vorstellungen geschehen, bey der Gemeinde in Verdacht zu setzen. Wir kennen unter ihnen welche, die die Albernheit ihrer Götterlehre, und die Schalkheit und Arglist ihrer Götzenpfaffen wohl einsahen, darüber von Herzen spotteten, sie verabscheueten: die sich sogar vor ihren Freunden, Vertrauten, Lehrlingen hierüber erklärten: öffentlich aber dieselbe anzutasten, sie vor dem ganzen Publikum herabzumachen, oder zu verschreyen sich nicht getraueten, um nicht mit Sokrates trinken zu dörfen. Selbst Cizero, der über alle übrigen Philosophen des Heidenthums, wie belehrt, so auch redlich war, könnte sich zur öffentlichen Kundmachung seiner wichtigsten, und gegründetsten Kritik über ihre Götterlehre, und Diener aus obbemeldter Ursache nicht entschlüßen (e) vielmehr lehreten sie öffentlich, was sie im Herzen verabscheueten, und wollten sich lieber

(e) S. Laktanz L. 2. Div. Instit. C. 3.

der dem unrichtigen Wahne des Pöbels nachgiebig, und gegen das unheilige Betragen ihrer Priester gleichgültig zeigen, als durch ihre Erklärungen, und kritische Ahndungen den Haß des Volkes, und ihrer Priester sich zuzuziehen, Gährung und Unruhe in der Gemeinde erregen. Noch mehr aber: um mit dem Ansehen der Religionslehre, und ihrer Diener, zumal nicht auch den stärkesten Zaum, der die Bösewichter noch am meisten in Schranken hält, zu benehmen. — —

Nun leben wir freylich Zeiten, in denen man nicht so blind, und an die angeerbten Vorurtheile, wie dort die Heyden, gebunden ist. Auch stehen unsere katholischen Priester — soll ich es uns zur Ehre, oder zur Schande sagen? — in keinem so großen Ansehen bey uns, als bey Heyden ihre Götzendiener: selbst unsere Priester muthen sich nicht soviel Unfehlbarkeit, oder Unsträflichkeit zu, daß sie jenen, der sie eines Irthums überzeuget, oder ihnen gegründete Vorwürfe machet, alsogleich dem Henker übergeben, wider ihn das Volk aufhetzen, ihn als einen Gotteslästerer zu behandeln befehlen, und so lange unseren Gott schweigen, und kein Orakel von sich gehen lassen, bis ihr Feind getödtet ist. Dahero seye es m. Hrn.! daß sie von dieser Seite nichts zu befürchten hätten: werden sie denn aber auch von den übrigen Seiten: der zu entdeckenden Alberaheiten, und Falschheiten un-

serer Religionslehre, die wir alle als göttlich, und aus vollkommenster Ueberzeigung verehren; des greulichsten, und die Menschheit entehrenden Betruges, den unsere Priester ausüben sollen, eben so sicher stehen? Und im Falle, daß auch dieses richtig wäre, hätten sie dennoch wegen erregter Gährung, Unruhe, und den gottlosen vollends abgenommenen Zaum in einem kristlichen Staate nicht weit derbere Strafen, als jene unter Heyden, zu befürchten? oder sind so traurige, dem Staate sowohl als der Religion höchst schädliche Folgen mit ihren ganzen Betragen, nicht eben so enge, als dort, verbunden? — wir werden dieses noch weiter unten sehen. Jzt aber nur einen Blick auf jene Art der Ermahnung, Belehrung, und jene Maaßregeln, die sie unseren Predigern, nein: dem ganzen Publikum (denn dahin gehen doch alle öffentlich ausgestreiten Schriften) geben, und zwar aus lauterer Menschenliebe und Aufklärungseifer — wie sie sagen — geben.

Ermahnungen! — Hm — gleich jenen Evangelischen? — oder jenen gleich, zu denen uns das Natursrecht verbindet? jene erheischen eine gewisse, und selbst von dem Gottheilande festgesetzte Ordnung: sie müßen zuvor in geheim — zwischen dir und ihm allein — geschehen, dann nimmt man einige Zeugen zu sich, damit alles mit Wissen nur zweener, oder dreyer Zeu-

gen geschlichtet, und noch der Ehre des Verbrechers geschonet werde: dann nach nicht erfolgter Besserung gehet man zu den Vorgesezten, zum Rathe, und hauptsächlich in geistlichen Fachen zu der Kirche, oder ihrem Haupte, und dann ist alle übrige Ermahnungs- oder Besserungspflicht (wofern wir nicht selbst solche bevollmächtigte Oberen sind) von uns gänzlich abgenommen, und jenen übertragen. (*f*) Nun diese Ordnung haben sie gewiß nicht gehalten, wollen sie auch noch nicht halten — sonst würden sie ihre Blättchen nicht öffentlich ausstreuen, sondern ihre billige Klagen der Kirche, oder meinentwegen der geistlich- oder auch weltlichen Obrigkeit, die doch in unserem Staate kristlich und katholisch ist, einhändigen, und ihren Bescheid darüber schweigend erwarten. Also sind ihre vorgegebenen Ermahnungen nicht nach dem Geiste des Evangeliums — also auch nicht kristlich. —

Aber sind sie doch dem Naturrechte gemeß? Ich möchte ihn doch kennen den Naturrechtskündigen, der ihnen die Pflicht auflege, oder nur erlaube, auch die schwärzesten Verbrechen gewisser Leute auszuposaunen, ehe sie solcher Verbrechen überzeuget, darüber gerichtlich beurtheil-

---

(*f*) S. Math. 18 Kap. 15. und f. V.

zhellet, und ihrer Ehre rechtmäßig entsetzet sind. Und wenn erst solche Verbrecher Personen wären, an derer Ansehen dem Staate, oder der Religion (denn diese wird ja auch von dem Naturrechte begünstiget) vieles, etwa gar alles läge? wenn es solcher Personen, aber nur solche Verbrechen wären, welche weder dem Staate, noch der Religion bishero so äußerst schädlich, mit welchen Staat und Religion schon so lange fest gestanden, ja welche nach ihrer eigenen Benennung Misbräuche, aber nicht Verbrechen sind, und deren ganze Abstellung man zwar schon lange gewunschen, aber niemal bewirket, ja nicht einmal dazu vernünftige Hofnung haben konnte? weil es vernünftigen Leuten immer unmöglich geschienen hat, auch dem mindesten Layenstand, geschweige den Priesterstand von allen untüchtigen Gliedern zu reinigen. Wenn es (sage ich) solche Verbrecher, und solche Verbrechen, mit dem Wohl des Staates und der Religion durch so viele Jahrhunderte, verträgliche Verbrechen, nein: nur allgemein schon bekannte, und dennoch immer nothwendig gestattete Misbräuche wären, welcher Naturrechtskündiger kann es ihnen erlauben, solche Personen so öffentlich, so spöttisch zu behandeln? und sie dem Gelächter, der Verachtung des gemeinsten Pöbels blos zu geben? ja nicht so viel sie, als die Religionslehre, die sie vortragen, das anzubethende Wort

Gottes — Gott selbsten so herabzuwürdigen? nein: kein Natursrecht, ja kein noch so ärgerliches, und dem Staate höchst nachtheiliges Verbrechen mag ihnen hiezu Recht geben. Oder sind es nicht die Religionslehrer, an deren Ansehen dem Staate eben so viel, als an der Religion gelegen seyn muß? sie werden doch von sich selbst wissen, daß man so eine Religion nicht hoch schätzen kann, deren Lehrer und Häupter lauter dumme Köpfe, oder nur solche Leute sind, mit denen man auf jeder Strasse, in jedem Bierhause öffentlich und unbestraft sein Gespött treiben darf. Oder sind doch ihre Verbrechen so entsetzlich, daß man sie nicht ertragen, und durch kein anderes Mittel als dieses unmenschlichste, nach Verdienst bestraffen, oder abschaffen kann?

Meine Herrn! wenn ich ihnen auch dieses zu allem Uiberflusse eingestehe, so setze ich sie doch in die größte Verlegenheit, denn in diesem Falle hätten sie uns ihre rechtmäßige Obergewalt, oder wenigstens ihre authentische Delegation aufzuweisen: denn nur solche Personen mögen so öffentliche Bestraffungen vornehmen: haben sie diese nicht (wie sie solche wahrhaft nicht haben) so müßen sie bey allen gesitteten Völkern für ungerechte Anmasser der obrigkeitlichen Gewalt, für ausgemachte Freymäuther — ein Scheusal der Menschheit — angesehen werden. Und die Verbrechen, die sie so derbe bestraffen, ab-

schaf-

schaffen, welche sind sie? Hochverrath? Mördereyen? Diebställe? Veruntreuungen öffentlicher Kassen? denn solche Dinge sind doch, die dem Thäter alles Recht auf seine Ehre benehmen. Doch das haben wir in ihren so freymüthigen Berichten — Gott lob! — noch nicht gelesen, obwohl uns ihre bekannte Offenherzigkeit dafür Bürge ist, daß sie auch solche Dinge uns gewis zu wissen macheten. Also sind es etwa ausgemachte Irthümer? falsche Lehren, die dem Evangelium gerade entgegen gesetzet, von demselben und der kristkatholischen Kirche verdammet, von keinem Apostel, keinem bewerthen alten, oder neuen katholischen Lehrer vorgetragen, erst neu ersonnen, und dem ganzen kristkatholischen Altertbume unbekannt sind? denn dies ist doch endlich, was uns Katholiken aufmerksam machen, und dem Prediger Verdacht, und billige Ahndung zuziehen muß. Aber auch dieses finden wir — zum Glücke — in ihren Blättchen nicht und wenn wir auch hie und da so etwas lesen, so müßen wir denken, daß es der Prediger, der öffentliche und geprüfte Volkslehrer, oder doch seine übrigen ächt katholischen Zuhörer, nicht so wie sie, sondern besser verstanden, und richtiger ausgeleget haben. Oder wofern sie eben so wie sie, gehöret und verstanden haben, gewis nicht versäumen werden, den richtigsten Weeg zur Ermahnung, odrr Bestraffung des Predigers zu wäh-

 len,

len, ihn bey dem Oberhirten anzugeben, der gewis das ächte Urtheil darüber zu fällen, und die Aergerniß hinweg zu nehmen, wie schuldig, so auch befugt, so auch mächtig genug seyn wird. — Sie sind ja selbst von dem neuesten Beyspiele dieser oberhirtlichen Sorgfalt und Gewalt Augenzeugen. — Schämen sie sich der so allgemein bekannten Wahrheit nicht — nur für die auf Hrn. W. verschwendten Lobsprüche fodern sie ihr Geld zurück. —

Zurück ins Geleis — also keine so schwarzen Verbrechen, keine ausgemachten Irthümer, oder verführende Sätze legen sie unseren Predigern zur Last (vielmehr loben sie diese lezteren an manchen Predigern, und lehren selbst manche in ihren Blättchen, die auch der leutseligste Dogmatiker aus der katholischen Schule, nicht verdauen kann) nein nur Misbräuche, Fehler wider die deutsche Sprachkunde, wider die Redekunst, wider den Aufklärungsplan (g) da doch jene bey dem größten Theile der Zuhörer, sogar in Wien noch üblich und gewöhnlich, sogar denen mehresten weit mehr als die verbesser-

te

(g) Es giebt derer wohl mehrere als einen. Ein jeder derer, die sich Auftlärer nennen, hat den seinigen, und da noch keiner aus allen als der beste dem Clero vorgelegt, und vorgeschrieben ist, so ist es kein Wunder wenn die Prediger je einem oder dem anderen zuwider handeln.

te Sprache verständlich, und folgsam einem Manne einem Volkslehrer, der damit ergrauet ist, zu verzeihen sind. Diese aber wider die Redekunst lange nicht so beträchtlich, oder so unnachläßlich sind, daß man derowegen die ganze Frucht der Predigt absprechе; meistens unter Katholiken, bey denen nicht die Kunst des Redners, sondern die Kraft des Evangeliums würken muß: und welche sich durch blosse Ausstellungen und höhnische Verweise nicht abstellen lassen. Der mit Billigkeit ermahnet, muß den Irrenden nicht nur tadeln, sondern ihm auch die Mitteln seiner Besserung anzeigen, ihn auch belehren.

Ja belehren — aber wie? wen? kristliche Redner? katholische Volkslehrer? — Ich und auch mein Leser, und jeder gesunde Kopf begreift es wohl, wie erhaben, wie mit Glauben und gutem Gewissen begabet, wie in Religion und Tugend best gegründet, wie in allen Wissenschaften, die eine Beziehung auf die kristliche Redekunst haben, und hauptsächlich in der göttlichen Schrift, ihrer ächten Erklärung und Anwendung geübet, geprüfet, und vollkommen befunden jener seyn solle, der so eine Belehrung vornehmen, und mit Frucht und Ruhm die Stelle eines Lehrers solcher Lehrer vertretten will. Begreifen denn aber auch sie dieses? finden sie alle diese höchsten Eigenschaften an sich? . . ist es deme? so sind sie vor Gott und der Welt sträflich

wenn

wenn sie nicht alle, so viel ihrer so erhabene, so seltsame Geister sind, aus Liebe der Menschheit, und ihrer kristkatholischen Brüder die Mühe auf sich nehmen, einen öffentlichen Katheder in ihrer leibhaften Größe, meinetwegen ohne Stole — besteigen, da den vollkommenen kristlichen Redner, und katholischen Volkslehrer machen... Ich versichere sie, alle unsere Prediger auch die bewährtesten, auch die entferntesten würden ihnen zulaufen, würden sie anstaunen, würden sie seegnen, sie Gelehrige anhören, sich vieles zu ihrer eigenen Vervollkommerung merken — sich bessern. Dieses hieße ich doch in der That belehren: da aber noch keiner aus ihnen noch so belehret hat, da noch keiner aus ihnen zum besten des Staates, und der Religion so eine Art von Thätigkeit unternohmen hat, so ist es wahrscheinlich genug, daß sie entweder diese Eigenschaften an sich nicht finden, oder das Belehren ihr ernsthafter Willen nicht ist. Ja sie sehen es wohl ein, das sie hiemit selbst zur Kritik manchen wichtigen Stoff geben würden, meistens wenn sie bis ihr Amt alle acht Tage, und etwa über eine Materie, über das nämliche Evangelium öfter zu vertretten hätten. Aber eben darum sollten sie auch gegen unsere Prediger milder, und nachsichtiger werden.

Im Falle aber, daß sie alle schwach auf der Brust wären, und keinen in ihrer ganzen gelehr-

ten

ten Gesellschaft hätten, an dem sie alle diese höchsten Gaben vereinbaret, dennoch aber selbe in mehrere Glieder ausgetheilet, und hiemit die ganze Gesellschaft mit vereinter Kraft dieser zugebenden Belehrung fähig fänden — so sollen sie doch — nach Art gesunder Lehrer — alle die Grundsätze, sogar alle reinsten Quellen, aus welchen diese Grundsätze die einen vollkommenen und allerdings ächt katholischen Prediger bilden, herzuholen sind, getreu anzeigen, sollten nach diesen Grundsätzen zuvor selbst handeln, ein und andere so grundfest gesezte Predigt zum Muster herausgeben, und nachdem sie so ihre Fähigkeit bewiesen, und ihr meisterliches Ansehen behauptet haben, dann erst sich in dieses wichtige Geschäft der Belehrung einmengen: denen Unerfahrnen, oder Unwissenden hilfreiche Hand biethen, ihre Fehler bemerken, selbe ihnen mit einem Geiste der Liebe vorlegen, sie an jene schon vorhin festgesetzte, und richtig erkannte Regeln errinnern, oder wenn es Fehler wären, denen man durch die ersten allgemeine Regeln noch nicht vorgekommen wäre, diese einzeln widerlegen, und ihre Widerlegung, durch neue und allerdings unlaugbare Gründe fest setzen. Welchen Nutzen würden sie nicht hiemit schaffen! welches Heil für dem Staate und Religion! wie würden sie nicht nur von Layen, sondern selbst von Priestern und katholischen Volkslehrern angesehen,

ge-

gepriesen, gelobt! ja wie von diesen lezteren zu einem so wohlthätigen Werke freundlichst geladen gebetten, unterstützet werden!

Thaten sie denn aber dieses? und thaten sie es so? — ich beruffe mich hie auf ihr eigenes Bewußtseyn: und auf das Zeugniß ihrer Leser. Diese müßen eingestehen, daß sie nichts von allen dem thaten, was vernünftige Leute belehren heißen. (*h*) Ich selbst ware schon lange begierig einige allgemeine Grundsätze, und zwar neue, die unseren Predigern noch nicht bekannt sind, oder auch alte, an die sie etwa nicht denken wollen oder mögen, in ihren Blättchen zu lesen: aber vergebens. Ich bekenne es, ich dachte nicht selten, sie mögen geflissentlich selbe verbergen, um mit deren Kundmachung nicht zumahl das ganze Geheimniß ihrer Absichten zu verrathen. Und in der That, wäre dis der richtigste Weg zur Kentniß ihrer Güte, oder Bosheit zu gelangen: aber eben diesen wollen sie uns nicht gehen laßen. Warum? — die Wahrheit scheuet das Licht nicht — warum scheuen denn sie es? — warum wollen sie nicht mit einemmale von der Reinigkeit ihrer Lehre, und Absicht uns das klåreste Zeugniß ablegen? nicht wahr? quæ nimis apparent retia vitat avis: der Vögel fangen will, muß sich ver-

bor-

(*h*) Judicare tantum de aliis, & ipsi facere nihil noverunt. S. Hier. præfat in Esdram.

borgen halten. Und der ehrlich und redlich scheinen will, ohne es zu seyn, der muß mit der Sprache zurück halten können. So dachte ich nicht selten, so denke ich noch, und wenn ich irre, so bitte ich von ihnen eine Belehrung; aber eine gründliche, mit allen ihren besten Grundsätzen übereinstimmende Belehrung, ja diese ihre Grundsätze selbst mir zur Gnade aus.

Also vermissen wir noch immer ihre Fähigkeiten, ihre Grundsätze, und dennoch wollen sie belehren? und öffentliche Lehrer belehren? sie sogar straffen, öffentlich straffen? uud ihnen die derbesten Verweise geben? wenn dieses so zugehet, so mag auch ich, oder wer immer, zur Belehrung aller öffentlichen Lehrer, nicht nur jener der Normalschule, sondern auch jener der höhern Schulen, selbst der höchsten Amts und Staatsverwalter schreiten: ich mag mir meine Grundsätze nach meinem Kopf schmieden; alle obbenente Herrn nach dieser meiner Vorschrift beurtheilen, und finde ich sie dieser, dort und da nicht entsprechend, so mag ich sie nicht nur bey mir und in Geheim für untüchtig ansehen, sondern sie als solche öffentlich ausruffen, dem ganzen Publikum bekannt machen. Ich werde zwar — wie sie — niemal sagen, daß diese Herrn meinen Grundsätzen zuwider handeln, sondern daß sie ihren wesentlichen Pflichten nicht entsprechen, daß sie nach unächten Grundsätzen handeln, die

äch-

ächten aber, und die dem Staate und Religion die vortheilhaftesten, und nothwendigsten sind, nicht kennen, nicht halten, ihnen immer zuwider handeln. Und da diese Herrn eben auch nicht unfehlbar, wie unsere Religionslehrer sind, so wird es mich nicht zu viele Mühe kosten, an einem jeden etwas ahndbares zu entdecken, nun dieses will ich — wie sie — in ihrer ganzen Blösse, samt dem Namen des Thäters dem Publikum darstellen; ist das Ahndbare auffallend genug, so werde ich mit einer Art des gerechtesten Unwillens z. B. mit ihnen — sagen — ich habe zu viel Vertrauen auf den gesunden Sinn — auf die Gerechtigkeit Billigkeit, Menschlichkeit, Gottseligkeit meiner Leser, als daß ich es für nöthig hielte, diese „Geschichte, diese That, dieses Verhalten, diese Rede, Rath, Urtheil u. s. w. mit kritischen „litteralischen, moralischen, theologischen, civil „oder statistischen Bemerkungen zu begleiten, „und das — abgeschmacke, ungerechte, unweise, „un — un — derselben begreiflich zu machen: „oder noch kürzer z. B. „genug von einem Manne, der in allem Betrachte un — un — un — ist.

Oder doch nicht immer nur voll gerechten Unwillen, sondern auch menschenliebend, wohlwollend zu scheinen, werde ich zu Ende solcher Erzählungen, nebst einigen herzrührenden Worten, etliche!! hinzu setzen, mich für Herzensleid

leid gleichsam gezwungen anstellen, die Erzählung (die ich aber mit allen Umständen, die den Schuldigen verhaßt machen können, schon ausgeführet habe) abzubrechen. Ich werde da tiefe Seufzer an den Himmel, an den Monarchen, an alle Freunde der Menschheit abschicken. Ich versichere, mein Gegner wird schon so von lauter Anseufzen, und Bemitleiden schwarz genug werden....

Ist aber das ungeräumte nicht auffallend genug, oder etwa gar nicht da, so muß ich — wie sie — eine andere Gestalt annehmen, ich muß gewisse Aufklärungs = Vorstellungs = Vergrößerungs = und Hinzudichtungsmitteln anwenden, und damit es die Leute nicht merken, so muß ich mich bald an den Thon der Menschenliebe, des Aufklärungseifers ernsthaft halten, um die Schwäche, und das unbedeutende meiner Ahndung nicht blos zu geben; bald aber, und die Aufmerksamkeit des Lesers an mich zu erhalten, muß ich die Erzählung durch lustige Einfälle, Schnacken, und possenhafte Ausdrücke (die wie dem unvorsichtigen Leser ermunterend, so meinem Gegner tödtend sind) würzen. Die schwarze Galle durch meine Feder zwar immer rinnen lassen, aber jede Zeile mit schimmerndem Staube schöner Worte sorgfältigst bestreuen. Und so werde ich einen nach dem andern behandeln, ich werde — wie sie in der Kirche — so ich in dem

 welt-

weltlichen Staate von mindesten angefangen, keines schonen. Ich werde gewis manche triftige Lehre mit einfließen lassen, und es soll mir nicht schwer fallen, alle die mir nicht Freunde sind, auf manchen recht wahren Mängeln, oder doch entehrenden Eigenschaften zu betretten, bey vielen aus dem Publikum lauten Beyfall zu erwerben, sie verächtlich zu machen.

Aber werde ich denn auf solche Art diese Männer belehren? werde ich hiemit sie, oder das Publikum aufklären? wird man mich so in einem gesitteten Staate lange dulden? — wird mich wohl mein vorgebliches Bewustseyn von der Reinigkeit meiner Absicht, und meiner thätigen Menschenliebe (sollte ich damit noch so groß thun) straflos halten? würde man mir nicht derbe antworten: Schelm! dies ist keine Art Menschen aufzuklären — wer hat dich, oder deine Gesellschaft hiezu beruffen? wer hat dir zu so einer Reforme Gewalt gegeben? wer dich bevollmächtigt, solche Männer, deine Vorgesetzten — so zu mishandeln? die Ordnung, die ganze Verfassung des Staates, alle Glieder desselben unter und über sich zu kehren? — — Mir schaudert über so einem Gedanken — und wie erst, wenn ich mich in dieser Lage denke? — sollte ich noch so viel Bosheit im Herzen haben, als ich Fähigkeit im Kopfe, und Antrieb im Gemüthe fühlete, so müßte ich doch von so einer Unter-

ternehmung, für Furcht vor so gerechten Ahndungen zurückbeben! aber sie meine Herrn? — sind sie in einer anderen Lage? oder ist ihre Belehrungsart nicht eben diese? sind jene, die sie auf solche Art belehren, nicht eben ansehnliche Männer, öffentliche Amtsverwalter? und zwar Verwalter eines heiligen, jedem Kristen höchst ehrwürdigen Amtes? und sind die Folgen ihres so ungerechten Betragens nicht eben so fürchterlich? nicht eben so gewis? —

Diese leztere Frage werden wir noch in Zukunft entscheiden. Nur frage ich noch einmal jeden denkenden Menschen, was er bey so einer Art der öffentlichen Belehrung, die ich da oben geschildert habe, von mir denken könne? ich frage nochmal jeden ehrlichen Mann, der je ihre Blätchen gelesen hat, ob diese nicht eben ihre Art ist? ja noch weniger als ihre: denn ich lasse hie noch die offenbaren Lügen, Schmähungen, That- und Textverfälschungen, und mehr andere eigentlichen Züge eines ausgemachten Schwermers, von meinem Plane weg, auf denen doch sie so oft betretten werden. (*i*) Und wenn den-

(*i*) Sollten sie so ungehalten seyn, und von mir ausführlichere Proben hierüber fodern; so werde ich nicht ermangeln sie fleißig zu sammeln, und in einem besonderen Werke (denn da ist wahrhaft der Raum zu enge) sie heraus zugeben. Der Titel des Buches soll mit ihrer Erlaubniß seyn. Bubenstü-

noch diese meine belehrungs Art jedem denkenden Menschen so verhaßt, und für mich von so traurigen, und schröckbaren Folgen ist: was haben erst sie von der ihrigen zu erwarten? welches traurige Schicksal von Seiten der Oberen, ich will nicht sagen, in einem kristkatholischen, nein, nur in einem gesitteten Staate, sollte er auch sonst heydnisch seyn, zu befahren? — —

Aber eben dieses macht mich glauben, daß sie noch ziemlich unbekannt; wenigstens der höhern Macht unbekannt sind. Aber werden sie noch so lange unbekannt bleibeu? — werden ihre Blättchen nicht jeauch in die Hände ehrlicher, und zumal mächtiger Männer gelangen? wie? — wenn diese auch Kristen — ächt katholische Kristen sind? wie erst wenn es der dasige Hof — dessen Aufkommen, Macht und Ehre wir seinem ächten, und eifrigsten Katholicismus zu verdanken haben — inne wird? — Furcht und Schröcken durchdringt hie meine Seele über fremde Gefahr — werden sie über ihre eigene nicht eben so durchdrungen, so kann ich mit Zuversicht sagen, sie seyen entweder nicht nur Gewissen = sondern auch Gedankenlos, oder von der Weis-

heit

stücke der Herrn Kritiker Wiens. v. einem Freunde der Aufklärung.. Indessen wird sich mein Leser schon mit dem was er hie liest, und etwa auch in ihren Blättchen gelesen, und selbst bemerket hat, begnügen.

heit, Gerechtigkeit, Vorsicht und Religion der Obersten des Staatesrecht schlecht gesinnet...

Will ihnen die Häßlichkeit ihres Betragens noch nicht einleuchten? so sehen sie auf die traurigsten Folgen desselben, die nicht nur ganz gewis zu erwarten, sondern schon wirklich da sind: und aus welchen jeder denkende Mensch den gänzlichen Verfall der Religion, und des Staates nicht dunkel vorsehen kann. Ich beruffe mich hie auf das Zeugniß aller sehender, und redlicher Menschen, und auf die leidige Erfahrniß, die keinem, der nur 3 Täge zu Wien herberget, unbewust ist. Ich beruffe mich hauptsächlich auf diese Stadt, denn obwohl sich dieser Greul auch in andere Städte, sogar Flecken, und Dörfer schon allmählig einschleicht, so ist er doch nur da ausgebrütet, und in ihrer gelehrten Schule, und durch ihre gelehrte Gesellschaft in alle Erbreichen ausgebreitet worden. Ich frage also, was haben sie durch so lange Zeit, als sie ihren Unfug treiben, bewirket? was zum besten des Staates, oder der Religion? sehen wir seit dem bessere, und reinere Sitten? mehr und blühendere Religion? häufigere Beyspiele der Gottesfurcht, Liebe, Gerechtigkeit, Herablassung, Sanftmuth, Geduld, und andere Tugenden eines Kristen? weniger Gottesraub, Mordthaten, Ungerechtigkeiten, Stolz, Pracht, Ungehorsam, Unzucht und andere dem Staate so-

wohl als Religion höchst nachtheilige Unthaten? Doch vielleicht war eben dieses nicht ihre Sache — nicht ihre Absicht? — Sie thun klug, wenn sie dieses sagen, denn in der That würde es ihnen schwer fallen, so glückliche Folgen auf ihre Bemühungen zu rechnen, oder deren uns einige aufzuweisen. Können sie denn aber diese höchsten, und einzig wahrhaften Vortheile der Menschheit, aus dem Gesichtsgreise ihrer so warm seyn sollenden Menschenliebe verlieren, und sich dennoch für menschenfreundliche Schriftsteller ausgeben? —

Doch seye es: dieses lassen sie, nicht wahr? anderen und hauptsächlich denen Religionslehrern über, als denen es Kraft ihres Berufes obliegt, über Sitten und Religion ihrer Gemeinden zu wachen, zu lehren. Ihre Sache, ihre Absicht ist nur aufkären, die Religionslehre, und den Gottesdienst von allen Misbräuchen, und Albernheiten — zitteret fromme Kristen! — reinigen, bessere Prediger und Volkslehrer stalten...

Wie glücklich sie aber auch in diesem sind, solle uns die Erfarniß zeigen. Ich stelle ihnen einen vor Augen (wir wollen ihn Momus nennen) der schwach genug ist, ihre Blättchen mit Eifer und Aufmerksamkeit zu lesen, sogar aus demselben Grundsätze seines Lebens und Verhaltens herzunehmen, mit einem Worte, ihr getreu-

treuer, lehrbegieriger und hofnungsvoller Jünger und Schüler zu seyn. Nun an ihrem so getreuen, lehrbegierigen Jünger müßen wir ja die Geistesprodukte, die sie in seiner allerdings lenkbaren Seele hervorzubringen bemühet sind, am ersten, am füglichsten sehen — wir wollen ihn also betrachten, ihren lieben Momus. —

Er ist eben noch nicht aufgeklärt, noch hat er je tiefer in die Wissenschaften, am allerwenigsten in jene theologischen, eingesehen. Denn wie konnte er sonst bey ihnen Aufklärung, reinere Religionslehre suchen? wie ihr Schüler? ihr Anstäuner? ihr eifriger Leser, und lehrbegieriger Jünger seyn? — doch er ist es — er liest ihre Blättchen aufmerksam, er merket sich, so viel sein schwacher Geist fähig ist, alle Worte, sogar den Sinn derselben, der ihm recht schmeichelhaft ist. Er weis sich sogar recht glücklich, einmal solche Lehrer bekommen zu haben, die so geschmack, so zierlich, zumal so deutlich einleuchtend, frey und offenherzig von dem ganzen Geheimniße unseres Gottesdienstes, und der Religionslehre sowohl, als ihrer Lehrer und Diener sprechen. Und da er gegen Gotteswort, und seine kristkatholische Religion nicht zu ehrerbietig ist (wir mögen dieses auch sicher voraussetzen, denn wäre ers, so könnte er gewis kaum ein Blatt ihrer Kritik ohne Furcht, Bangigkeit, und Abscheu lesen, vielweniger durchgängig ihr geneig-

neigter Leser seyn) so wird er viele Erleichterung, und Trost für seine arme Seele, in eben jenen Stellen finden, in welchen sie die Majestät, Wichtigkeit, und das anbetungswürdige unserer Religion milderen; und deren strenge Verbindlichkeit, die ihm schon lange lästig war, samt dem Ansehen derer, die ihn mit solchen bishero belästigten, und die er dennoch mit gewisser obschon gezwungener Ehrfurcht ansah — verringeren, und so zimlich aufheben. Diese Stellen sage ich, werden ihm vor allen anderen gefallen, behagen.

So ausgerüstet, wird Momus lebhaft — der bishero ganz feige, und schichtern war — mit ihren Blättchen in der Hande siehet er gegen jene, die etwa noch ein gut katholisches Buch lesen mit Verachtung herab: und weis sich damit gegen alle feindliche Anfälle weit fester, und sicherer, als irgend ein abergläubischer Waghals mit seinem Skapuliere, eingenähten Reliquien, oder Hexenamulete. Er wird witzig, forschend, grübelnd. Er thut mit diesen Worten: Aufklärung, Toleranz, Menschenliebe und reine Kristuslehre (die er von ihnen wenigstens aussprechen gelernet) groß. Er sucht sogar einen Gebrauch von diesen schönen und prächtigen Worten zu machen, und suchet, und findet in ihren Blättchen die richtigste Anweisung.

Mo-

Momus dünkt sich aufgeklärt zu seyn — nein: vielleicht nur erst zu werden — oder werden zu müßen. Also um ein solcher zu seyn, oder zu werden, liest er in ihren Blättchen vor andern, daß man auf unsere Priester, und Religionslehrer (vorzüglich wenn sie Mönche wären) billigen Verdacht legen müße: daß ihnen nicht allerdings zu trauen, und folgsam nicht alles, was man auch bishero heilig glaubte; wahr seye. Nun mögen sie sich selbst vorstellen, was für Folgen, der vorhinein schon schwache Momus hieraus ziehen werde, nachdem er sich einmal dieses im Kopf gesetzet hat. — Oder soll ichs ihnen erst sagen? daß da er nicht fähig genug ist: Irthum von Irthum, Wahrheit von Wahrheit, eine moralische oder physische, von einer metaphysischen Wahrheit, oder einen historischen, oder litteralischen, von einem moralischen, und alle diese, deren sie die Prediger beschuldigen, von einem dogmatischen Irthume zu unterscheiden: er auf alles, was er von dem H. Redestuhle höret, gleiches Mistrauen setzen werde; und am allermeisten auf jenes, was seinem Geschmacke, seinen Neigungen, seinen Leydenschaften zuwider ist, soll es auch übrigens noch so wahr, und gründlich gesagt seyn. Diese seine Leidenschaften werden nicht ermangeln, ihm immer neue und mehrere Ursachen darzubiethen, mit welchen er seine Irthümer, seine Unordnun-

gen billige: und die entgegen gesetzte Lehre vereitle, oder doch durch Zweifel entkräfte. Er wird seine billigsten Gewissensbisse als Aengstigkeiten ansehen, die einem Manne, der schon selbst denken gelernet hat, entehren: wird die heilsamsten, und rührendsten Wahrheiten, die ganz unvermerkt, und auch wieder Willen bis ans Herz dringen, als solche betrachten, die noch von dem Sauerteige der alten Pharisäer angesteckt, unächt, überspant und bald von der gelehrten Gesellschaft seiner Schriftausleger anderst, und gewis gelinder vorgetragen, entwickelt, erörtert, und so brauchbar (k) gemacht werden sollen.

Er wird immer anfgeklärt seyn, oder doch scheinen wollen; und weil er nicht weis, in was eigentlich diese Aufklärung bestehe, und sie ihm zu seinem Unterrichte nur ihre kritischen Blättchen darlegen, in denen er aber keine Grundsätze, oder systematische Lehre der Aufklärung findet, so findt er sich genöthiget, selbe in ihrem hohen Beyspiele zn suchen; und da in diesem das zweifeln, grübeln, kritisiren, oft gerade wegläugnen, anshöhnen, das auffallendste ist, so wird er sie in eben diesen suchen; und um sie, die

(k) Heist eine Lehre brauchbar, nach ihrem Sinne was anders, als sie mit allen seinen Ausschweifungen vereinbarlich machen? der ihre Blättchen liest, und unbefangen ist, soll es entscheiden.

die Aufklärung, oder wenigstens den Namen derselben zu erhaschen, wird er eben diesen Weg eintretten, er wird über alles; was er vom Prediger höret, zweifeln, grübeln, kritisiren, — und weil er einmal dieses kann, sich aufgeklärt dünken.

Nun wehe dem, der ihm diesen Namen eines Aufgeklärten streitig machen will. Er hauet mit ein par trotziger Machtsprüche — die er aus ihren Blättchen entlehnet — wie mit zweyschneidigen Schwertern um sich, und läßt sich keinen Vorwurf, keine Wahrheit zu nahe am Leibe kommen. Der biedere Momus! ...

Doch was? keine Wahrheit? nicht einmal jene der geoffenbarten Religion? des geschriebenen Gotteswortes? — nein nicht einmal diese — denn auch diese ist er im Stande — und er hat es ihnen abgelernet — zu kritisiren, auszulegen.

Hier möchte wohl ein gut alter Katholik über den so schnellen Fortgang unseres Momus staunen, und mich fragen: wie er — Momus, der erst gestern so schwach, so ungelehrt war — heute sich schon über das Gotteswort waget? hat er sich denn schon alle jene Kenntnisse erworben, die nur zur nützlichen Lesung — geschweige zur richtigen Auslegung — der Bibel unumgänglich nothwendig sind? und das in so kurzer Zeit? vielleicht noch bey seiner täglichen Handarbeit?

oh=

ohne eine andere Sprache, als deutsch reden, oder lesen zu können? — denn mehrere Vorbereitung oder Eigenschaften fodern ja diese Herren selbst zum Schriftlesen nicht...

So grosses Recht ich auch diesem meinem fragenden und staunenden Freunde geben muß, so muß ich ihm dennoch antworten: Freund! wir sind zu altkatholisch, als daß wir die wunderbare Kraft der heutigen Aufklärung, die diese Herrn Kritiker betreiben, einsehen können. Wir haben ein steinaltes Vorurtheil, das uns vor der Erhabenheit, vor den tiefen und unergründlichen Geheimnissen der göttlichen Schrift, und von der Gefahr jener, die sie ohne hinlänglicher Vorbereitung, ohne Ehrfurcht gegen die Erklärungen der kristkatholischen Kirche, und ihrer Väter, und ohne gründlicher Kenntniß: und kindlichen Gehorsam gegen ihre Entscheidungen lesen, zittern machet: wir harren sogar fest darauf, und glauben dazu an den traurigsten Beispielen aller Irrlehrer (die je aus Kristen entstanden sind, und eben aus dieser reinsten Quelle schöpften, aber statt Honig, Gift einsogen) Ursache genug zu finden. Doch alles dieses mein Freund! ist nur ein Vorurtheil: die Schrift ist nicht so unverständlich, nicht so erhaben, wie sie glauben, nein: jeder der lesen kann, mag auch diese lesen, er mag sie sogar verstehen: und was nicht einmal einen gemeinen Protestanten er=

erlaubet ist, so mag sie auch der gemeinste Katholik anderst, und etwa besser, als seine Religionslehrer auslegen, und verstehen: und dieses ohne hiezu vieler H. Väter, und Kirchen-Entscheidungen zu bedürfen; nur Aufklärungsgeist, und gesunde fünf Sinnen werden hiezu erfordert. — So versicheren uns diese Herrn bey ihrer Treue, und Glauben.

Ja dieser wunderthätige Aufklärungsgeist und die fünf gesunden Sinnen haben unseren Momus in kurzer Zeit so weit gebracht, daß er wirklich schon selbst mit forschendem Auge, mit einer ernsthaften Mine Bibel liest — und daraus dawider, darneben, darüber und darunter, raisoniret. Sie mögen es auf mein Wort schon sicher glauben. Doch sich selbst zu überzeugen, sehen sie ihn selbst den schriftmäßigraisonirenden Momus, und sehen sie, wie richtig, wie geschikt, wie gelehrt, und aufgeklärt...

Er hält sich, um guten Anfang zu machen, und weil er noch unerfahren und furchtsam ist — an seine Lehrer und ihre Wochenblättchen stein und beinfest, tritt waker in ihre Fußstapfen, und sagt, was diese — beyläufig: Es steht in der Bibel geschrieben: du sollst Gott deinen Hrn. allein anbeten — also ist die so sonderbare Verehrung der Heiligen, ihrer Reliquien, ihrer Bilder, die man noch bei manchen Katholiken findet, und die noch von der katholischen Kirche

und ihren Priestern gebilliget wird, ein Aberglauben, ein Irrthum, oder wenigstens ein Mißbrauch, u. s. w. Er gehet hie weiter, und wagt sogar ein philosophisch, kritisch, anatomisch, mystagogisches Raisonament, und sagt aus einem hochgelehrten Tone z. B. die Gebeine der zweenen Heiligen in der Augustinerkirche an der Burg haben so gewiß unproporzionirte Theile, Kopf, Waden, Brust. (*l*) Sie könnten nicht authentisch seyn, es sind auch schon viele falsche nnd unterschobene Reliquien verehret worden — also — merken sie mein Freund auf den richtigen Schluß, den der ganz mystagogisch gewordene Momus macht — nein: den er nur erst seinen Meistern nachspricht — also; sagt er: sind die Mönche Betrüger, und wir betregen, und der Monarch würde recht thun, wenn er alle Verehrung der Reliquien auch hie so, wie in Gallizien verbiethen thäte (*m*).

Viel-

(*l*) Das sind endlich die Haupttheile an denen man die Heiligen erkennen muß, und die dem kritischen Auge unseres Momus und seiner Meister am meisten zu schaffen geben. Vor solchen sollte man wahrhaft auch die Heiligen, und schon todte Leiber sorgfältigst bergen. —

(*m*) Gütigster Monarch! würdest du uns wohl noch einen Rest von unserem gut katholischen Gottesdienst, sogar von unseren eigentlich Katholischen Glaubenssätzen übrig lassen dörfen, wenn du das al-

Vielleicht aus eitlem Wohlgefallen über einen so gut gerathenen Schluß gehet er weiter. Er sagt mit seinen Lehrern: In der Bibel steht geschrieben: Weisen aus Morgenland kamen — also sind jene, die diese Weisen für Könige ausgeben, und ihre Zahl auf dreye, muthmaslich einschrenken, Lügner, Betrüger die schwärzesten und gräuesten Mönche — Abergläubler (dies sind nach ihren Still die kräftigsten Worte, damit man einen Erzschelm ausschelten muß). schön!

Er sagt mit seinen Meistern noch ferner, die Bibel sagt da in dieser Stelle allen Aposteln gleiche Macht, gleiche Gewalt zu lösen, und zu binden zu. Also haben auch diese alle Bischöffe gleich, also hat der Römische, der Pabst eben nicht mehr, als der hiesige — — — Zörnen sie nicht mein Freund! nur staunen sie über die so trefliche Aufklärung unseres Mo-

mus

alles abschaffen wolltest, was diese Herrn abgeschaft wissen möchten? würdest du des Abschaffens einmal ein Ende finden? würde nicht nächstens Deine, und Deiner höchsten Ahnen Religion vor deinem Throne um Duldung zu flehen sich genöthiget sehen? — Apostolischer Fürst! wirst du deine Güte noch lange so mißhandeln lassen? wirst du deine, deines Glaubens Feinde, wissen — in deiner Gewalt haben — und doch — nicht: — *Ipsa mutatio consuetudinis*, etiam quæ adjuvat utilitate, novitate perturbat. Quapropter quæ utilis non est, perturbatione ino fructuosa consequenter noxia est, S. Aug. L. I. Epist. nunc 54. ad inquis. Januar c. 5. n. 6. ad finem.

mus — hören sie nur, er hat noch nicht ganz ausgeredet: er hat den Geist seiner Lehrer schon eingesogen, und diesem gemäß sagt er weiter: nun: der hiesige Bischof ist gehalten, er ist schuldig, und unter schwerester Ahndung schuldig alle Befehle der weltlichen Regierung auch in der Kirche, beym Gottesdienste, zu befolgen, selbst aber, und aus eigener Macht darf er gar nichts, oder nur mit Genehmignng der weltlichen Obergewalt (seiner Schäfchen) ordnen, also: ist er auch im kirchlichen, und geistlichen Fache von der weltlichen Macht nicht unabhängig, also ist er auch im geistlichen dieser untergeordnet. Und weil dieser eben gleiche Macht mit dem Pabste hat, so hat auch jener nicht mehr folgsam — folgsam. —

Wie gefällt ihnen dieses? mein Freund! freylich möchten sie mich da fragen wohin? und wie stehet es sodann mit der geistlichen Gewalt, und mit ihrer Unabhängigkeit (*n*) die doch auch der unverschämteste Kanonist so geradeweg zu läugnen sich nicht getrauet? obwohl er sich Mühe giebt, sie auf solche Fälle und Umstände einzuschränken, die kaum, oder nur im Monde existiren mögen. Ich muß ihnen aber ant-

(*n*) Quando nam â sæculo res hujusmodi audita est quandonam Ecclesiæ decretum ab Imperatore accepit authoritatem; S. Athanas. Epist. ad Mon. T. I pag. 371.

antworten, daß sich darum weder Momus, noch seine Meister bekümmern; ja diese müßen sogar selbe auf die Seiten räumen, und soviel es möglich ist, ganz zernichten, um ihre Aufklärung wie sie sehen, desto ungehinderter betreiben zu können. (o) Und so sagt Momus weiter: was soll erst der Pfarrer, der Beichtvater, (oo) die sogenannte Kirche mit solchen ihren Geistlichen Vollmächten mit mir zu schaffen haben?

Nicht nur so positiv, sondern auch negativ fängt Momus an zu argumentiren, und sagt mit seinen Meistern: nirgend meldet die Bibel von einem Beichtstuhle etwas, nirgend das Kristus oder die Aposteln gebeichtet, oder Beicht gehöret haben; also ist das Beichten nur eines spät=eren Herkommens, und kein göttliches, sondern nur ein kirchliches, folgsam blos menschliches, viel=leicht gar (wie sich einer meiner gelehrten Mei=

ster

(o) Hoc facere coguntur — quia jacere se abjectissime sentiunt, si eorum auctoritas cum auctoritate catholica conferatur. Conantur ergo auctoritatem stabilissimam fundatissimæ Ecclesiæ quasi rationis nomine, & pollicitatione superare. Omnium enim hæreticorum quasi regularis est ista temeritas. S. Aug. Epist. nunc 118 ad Dioscor. c. 5. n. 32.

(oo) Wenn so ein Momus doch noch beichtet, so wird er den Beichtvater nur nach seinem Sinne lenken wollen. Und wehe ihm wenn er widersteht! — Man sieht von so einem Glaubenssysteme die traurigsten Resultaten schon zu häufig.

ster schon halb erkläret) in ihrem Ursprunge nur ein mönchisches Gebot (ooo).

Noch nicht genug, Momus fühlet seine Fähigkeit immer besser, er wird kühner; und nachdem er seinen Meistern so glücklich nachgegangen, so will er es nun wagen, auch alleine ohne Wegweiser zu gehen. Er hat Witz im Kopfe, auch vielleicht ein bischen Bosheit im Herzen, und daher beharret er zwar auf dem ihm angezeigten Weege: er denkt aber nun für sich selbst: er sagt, oder er kann es doch mit ähnlichem Grunde sagen, eben so stehet auch von der Messe (wenigstens dieses Wort nicht) nichts in der Bibel. Er wendet sein kritisches Aug um sich, und

(ooo) Es ist da nicht der Ort, Momussen, und seine gelehrte Meister des Irthums zu überzeigen. So viel begreift doch auch der dummeste Bauer, daß wenn unsere Priester die Macht zu lösen, und zu binden von Gott haben, sie doch auch wissen müßen, was sie an uns zu lösen, oder zu binden haben. Nun das können sie ja nicht anderst wissen, als wenn wir es ihnen sagen: das ist beichten und bekennen. Die Kirche hat es so von Apostelszeiten her ununterbrochen gelehret, und gehalten, und die Beicht als ein wahrhaft göttliches Gebot, und als ein Sakrament anerkannt. Wen etwa heutzutage die Thorheit anwandelt daran zu zweifeln, der lese nur die vortrefliche Predigt Merzens des Augspurgerpredigers die er von dieser Materie am Osterfest anno 1784. herausgab. Ich hoffe, er wird ohne mehrerer Bücher zu bedürfen, hinlänglich überzeiget, und recht katholisch unterrichtet werden.

und merket, und sagt — wirklich muß da was verborgen liegen, sonst würde man in diesen aufgeklärten Zeiten die Meßen vielmehr glänzender, und prächtiger zu halten gebothen, deren Zahl ehender vermehret, als vermindert, und so viele deren in abseitige Winkeln und Klüften verwiesen haben: also — was ist davon zu halten? (p) Eben so sagt die Bibel nichts von sieben Sakramenten, von — — — also: warum sollte ich nicht mehr, und nicht weniger, warum ich es nicht in allen mit Protestanten, Reformaten, und Schißmatikern halten dörfen? u. s. w.

Hingegen sagt die Bibel, was durch den Mund eingehet, befleckt den Menschen nicht — denen Reinen, ist alles rein — alles Geschöpf Gottes ist gut — also bin ich zu keiner Fasten, sogar zu keiner Enthaltsamkeit verbunden. Das göttliche Gesez giebt mir die Freyheit: Und Menschen — meinetwegen die Kirche, die doch nur aus Menschen bestehet — wollen mir sie rauben? Doch man wird schon allmählig auf-

(p) Seine Herrn Meister mögen eben nicht viel besser von diesem göttlichen Opfer der Kristen gesinnet seyn — wenigstens lassen sie es für die Abgestorbenen, wider die ausdrückliche Lehre der katholischen Kirche Conc. Trid. Sess 22. Can. 3. nicht gelten, sonst dürften sie ja über Seelenmessen oder Messen für die armen Seelen, so oft sie derer in ihren Blätchen erwehnen, nicht zörnen, oder spotten.

geklärt: man merket schon, was unsere größ- ten, und gelehrtesten beyläufig dafürhalten — und ich? ich will auch nicht dumm seyn. — Es steht geschrieben, und zwar in der Bibel ganz klar, und deutsch, ein jeder Mann soll sein Weib haben, und ein jedes Weib ihren Mann: es stehet sogar das deutlichste Gebot darinn: wachset, und vermehret euch —

Ich zittere, wenn ich denke, wie dieser Pursch auch über andere ihm noch gefährlichere Texte kommen könne; und was wird er sich erst aus diesen herausfolgeren? — doch nur auf das vorerwähnte: also: sagt er, ist der ehelose Stand, hauptsächlich der freywillige ungeräumt, widerkristlich, und unsere Pfaffen? — Mönche? — was soll man sie nennen? Doch diese wird man ohnehin bald ausgerottet haben, und jene — sagt man schon allgemein — werden bald heurathen dörfen, vielleicht gar müßen —

Es stehet geschrieben, Aug für Aug, Zahn für Zahn— genug —Ich würde kein Ende finden, wenn ich alle Folgerungen, die ein so wackerer Momus sich machet, und wozu ihm noch die aufklärenden Lehren, und Beispiele seiner Meister den Weeg bahnen, hererzählen wollte. Folgerungen, welche noch über das durch gegenwärtige, und — (ich gebe es zu) — übel ausgedeutete, neueste und höchste Anstalten bestättiget

get werden, und eben darum in seine schwache Seele nur desto tieferen Eindruck machen müßen.

Aber merken sie es denn meine Hrn. wo dieses alles hinausgehet, und was sie noch mit so einer Aufklärungsart zu statten bringen werden? werden derley Momusse, ihre lieben und hoffnungsvolle Jünger, heut oder morgen nicht noch ihnen selbst (wofern sie nur noch Kristen sind) zu schaffen geben? heißt dieses nicht die Religion bei schwachen (und diese machen doch immer den größten Theil des Staates aus) aus dem Grunde heben? dem gottlosen aber den einzigen kräftigsten Zaum abnehmen? alles was zur Religion gehöret, in Verdacht setzen? selbst die höchsten Verordnungen Zweckwidrigen Auslegungen blos stellen? den Staat verwirren? Mann wider Mann aufwiegeln? und den freyen Weeg zur Widerspenstigkeit, Sitten und Gewissensfreyheit, Freymäutherey bahnen: und jenes, auf eigene Meinung und Sinn gegründetes, aus dem göttlichen, uud Natursrechte schon vor einigen hundert Jahren ähnlich herausgefolgertes, allen gesitteten Völkern äußerst verhaßtes Faustrecht wieder in Schwung bringen? (q)

(q) Sind wir noch ferne von diesem Uibel? ist es nicht schon da? kann man nicht das Klaglied Owids mit Fug auf uns wenden?

Non

Freylich ruffen sie unseren Priestern aus vollem Halse zu: allen diesen Uibeln durch bündige und geistvolle Lehren vorzukommen, das Volk zu belehren, auf gründlichere Meinungen zu bringen, die irrigen aber, die sie sich etwa über gewisse höchste Verordnungen, oder öffentliche Aergernisse, machen, oder sonst irgend woher beykommen laßen, zu benehmen; alles zum besten, und denen höchsten Gesinnungen — die alles zum besten der Religion, und des Staates angewandt wissen wollen — gemeß auszulegen. Allein: kann wohl diese ihre Bemühung — sollte sie auch von dem brünstigsten Eifer bekleidet werden — einem ihrer eifrigen Leser behagen? Werden die Priester jenes Aergerniß, daß sie angezettelt haben — (und wie, wenn sie davon noch nicht abstehen sollten?) werden sie es heben? wird, der Mann, der von ihnen gelernet hat, dem Priester, dem Religionslehrer auch da, wenn er für Gott redet, nicht allerdings zu glauben, wird er ihm glauben? wird er ihm folgen, wenn

er

Non hospes ab hospite tutus.
Non socer a genero, rara est concordia fratrum.
Imminet exitio vir conjugis, illa mariti.
Lurida terribiles miscent aconita novercæ.
Filius ante diem patrios inquirit in annos.
Victa jacet pietas. Metamorph.

Oder wird es durch ihre kritischen Beyträge besser? der Leser muß es wissen, muß sehen.

er für Menschen, für den Monarchen, für weltliche Gesetze redet. ? —

Doch diese sind erst die gemeinsten und schon wirklich weltbekannten Früchten ihrer Aufklärung. Sehen wir noch auf unseren Momus zurück, und merken wir auch an ihm die Wirkungen der Toleranz, der Menschenliebe, und des reinen Kristenthumes, das er eben von ihnen lernet, und nach ihrer Vorschrift ausübet:

Tolerant par bleu! sagt er mit rascher Stimme — muß man heutzutage seyn. Doch wie? mein bester! wie tolerant? — So wie ich, wie meine Meister, und die halbe gelehrte Welt. Hie darf ich nicht mehr fragen, sonst möchte ich unverschuldt ein paar untolerante Ausschelungsworte erfragen — also will ich mich mit seinem, und seiner Meister Betragen begnügen, und hieraus mir selbst das wahre der Toleranz, die diese Herrn predigen, vorbilden. Momus ist ein Mensch, dem der Jud wie der Heid; der Sozinianer, wie der Reformat, Protestant, Hussit; der Krist, wie der redlichste Katholik gleich ist: und dieses nicht nur in bürgerlicher Gesellschaft, sondern auch in dem, was den Vorzug der Religion in Absicht auf die Besserung, und Heiligung des Menschen, und den Anspruch zum Himmel betrift. — Freylich möchte da Momus ein bischen über die Schnur hauen, und doch Unkristen von Kristen in Betref des lezteren zu

unterscheiden haben; doch, da seine Meister, sie meine Herrn auch von den Tugenden der Heyden hie und da so rühmlich, und von der gränzenlosen Liebe Gottes auch für selbe recht tröstend sprechen, so müßen sie auch diese Uibergehung ihres Schüllers nicht so strenge ahnden. Die Unkatholiken aber, setzen sie ebenfalls in gleichen Range. (r) Nur der Mönch, und etwa noch dazu der Atheist, oder Gotteslängner ist ihm nicht zu toleriren. Obwohl er nach ihrem Beispiele dem lezteren noch mehr als dem ersteren geneigt scheinet: weil er in ihren Blättchen

(r) Dieses werden sie doch von uns Katholiken nicht fodern, denn obwohl wir eine bürgerliche Toleranz mit Unkatholiken je halten können, so können wir doch die theologische — die ihnen die Vorrechte des ächten und seligmachenden Kristenthums gleich mit uns zuerkennet, niemal gestatten. Wenigstens so lange nicht, bis sie uns begreiflich machen 1 daß die Taufe ohne dem wahren Glauben an Jesum Kristum und ohne Bekenntniß, und Haltung seiner wahren Lehre, erwachsene Menschen selig mache. 2 Im Falle, daß der wahre Glauben, und die Bekenntniß der wahren Lehre Jesu Kristi nothwendig ist, daß diese der Katholik, so wie der Unkatholik gleich bekenne und halte, obwohl zu eben dem Glaubensatze dieser nein, und jener ja sagt z. B. von den Sakramenten, von der Gnade, von den Verdiensten, von dem hochheiligsten Altarssakramente ꝛc. Nein; solche Dinge glauben oder nicht glauben, kann dem göttl. Erlöser nicht gleichgiltig, und seine Lehre nicht so gerade widersprechend seyn. Es kann da nur der eine Theil recht haben, nur der eine die wahre Lehre Jesu Kristi bekennen. Man darf kein großer Polemiker seyn, um dieses klar einzusehen, und für sich das sichere zu wählen.

chen noch nie gelesen hat, daß der Gotteslåugner der bürgerlichen Gesellschaft, der Religion, und der Menschheit Feinde seye: was er doch von dem Mönche fast alle Woche zu lesen bekömmt. Dahero ist er auch ehender mit dem lasterhaftesten Buben, als mit diesem, oder je einem katholischen Bettbruder verträglich. Aus lauterem Toleranzgeiste macht er wie sie, über eine recht lotterbübische Entweihung des Gotteshauses — (wie z. B. jene in der Josephstadt zur Weihnacht war) und anderen nicht einmal bei Heyden tolerirten Lastern, bey weitem nicht so viel Lermens, als über einige noch irgendwo übliche, von der Kirche von jeher bestättigte, und gutgeheißene Gebräuche der Rosenkränze, Reliquien, Skapulire, nnd andere durch priesterliche Segnungen geweihter Dinge. Momus zeiget sich gegen alle Tollerant, nur gegen Katholiken nicht: und da er in Betref Unkatholiker, Kamelen verschlückt, so kann er bey dem Anblicke des Katholiken keine Mücke verdauen: und da er unter Unkatholiken, unter ungesitteten, sogar lasterhaften Gesellen der leutseligste Trossulus ist, so ist er unter frommen, unschuldigen Katholiken der verdrüßlichste Momus. Noch mehr: da er in unkatholischen Predigten, Gottesdiensten, Kirchen, seinen ganzen Geschmak findet, seine Seele in eine Art der Entzückung geräth, so ist in einer katholischen Kirche alles, was ihn in seiner Andacht störet,

 und

und die katholische Predigt? sie rüget seine ganze Galle — alles ist unächt, ungeschmack abzuschaffen, unmöglich zu toleriren. — Untolerantester Tolerant!

Doch ist vielleicht seine Menschenliebe artiger? er folge auch da seinen Meistern. Man höret ihn immer von Menschenliebe reden — aber Thaten? — genug er führet sie im Munde, nicht in der That, weil er auch von seinen Meistern noch keine sah. Er liest zwar in ihren Blättchen oft einen beigedruckten Brief, indem sie sich gleichsam durch fremden Mund loben, wegen der Wichtigkeit, Nutzen, Fortgang ihrer Bemühungen, und ihres unerschöpflichen Eifers: aber von einem Werke der Menschenliebe? mit dem sie sich je ausgezeichnet hätten? da kann Momus weder etwas sehen, noch hören. Vielmehr liest er oft, wie sie aus lauter Menschenliebe die gröbsten Schmähungen, Verläumdungen, über Menschen, die sie noch dazu mit Namen nennen, öffentlich ergehen lassen: aus lauter Menschenliebe diesen Priester in seine Einsamkeit zurückweisen, weil er der unschiklichste Prediger, jenem mit noch schwererer Ahndung drohen, weil er eines unheiligen Wandels, und voller Gebrechen, u. s. w. ist. Nu: denkt Momus bey sich, so eine Menschenliebe wird mir auch den Kopf nicht kosten. Ich werde auch so fleißig

Menschenliebe! Menschenliebe! schreyen: aber sie halten? — ausüben? — das mögen andere (s).

Mir däucht, dies könnten wir ihm, dem Momus noch so halb hingehen lassen, wenigstens ist die heutigeWelt so schon ziemlich gewohnt, solche Beispiele der Lieblosigkeit ohne grossen Eindruck, und Aergerniß anzusehen. Was aber ich befürch-

(s) Menschenliebe ist noch das glänzendste, das beste, was diese Herrn predigen. Aber zum Glücke sind wir Katholiken damit schon von jeher versehen. Nur das es bey uns kristliche Nächstenliebe, bey ihnen aber — wie halt chon alles neu seyn muß — Menschenliebe heißt. Doch ist auch der Unterschied entzwischen, daß diese auch die Heyden gelehret, und gegen ihre Nächsten, als Mitmenschen, und Glieder des nämlichen Staates ausgeübet, und sich selbst zum Zwecke, und die innere Freude, Wollust, seinen Mitmenschen beglücket zu haben, zum Lohne hatten. Bey jener aber wir katholische Kristen — wie in allem anderen — Gott zum Anfange, und zum Ende haben: Da wir dem Nächsten wie wegen Gott gutes thun, so auch Gott und seine ewigen Verheißungen zum Lohne hoffen. Der Leser urtheile, welches aus beiden erhabener, einem der an Gott richtig glaubt, angemessener und wessen Beweggründe kräftiger seyen? Ich halte dafür, daß ein Krist (und solche sind ja alle, denen diese Herrn predigen) der dem Nächsten wegen Gott und seinen höchsten, unendlichen Verheißungen nicht gutes thut, er es wegen bürgerlichen, oder sonst zeitlichen Absichten, und wegen der vergänglichen inneren Wollust weniger thun werde. Oder geben ihm diese Hrn. das nämliche zum Beweggrunde, und zum Lohne, was Kristus, und wir — was spielen sie mit Worten? was täuschen sie mit Namen? — wie seicht! wie eitel meine Herren! —

fürchte, ist: daß er sich noch alle Ausschweifungen erlauben, und die größten Laster ungescheüt begehen werde.

Seine Religion, und sein ganzes Glaubenssystem, daß er seinen Meistern ablernet, läßt uns dieses billig fürchten. Es ist wahr, er brüstet sich von der reinen Religion — von der reinen Kristuslehre. Diese allein will er bekennen, will sie befolgen; und alles was hierüber, oder nur daneben ist, daß will er weit von sich wissen. Allein welche ist in seinen Augen diese so reine, von allen Nebendingen geläuterte Kristuslehre? gerade die, die sie meine Herrn ihm vorlegen — die allenfalls nur süß, gelind, und troſtreich, nirgend aber lästig, oder auch dem größten Bösewichte, schrökbar seyn darf. Alles was ihm zu diesem Grundsatze tauget, sammelt er sorgfältigst aus ihren Schriften. Die schöne Lehren von der unermessenen, und einer wahren Beleidigung unfähigen Gütte, und Barmherzigkeit Gottes, eines Vaters, der nur liebet, nicht aber straffet (t) Der gewiß

nicht

(t) Ein uralter Irrthum des Erzketzers Marcion: audite peccatores, quique nondum hoc estis, ut esse possitis! Deus melior inventus est, qui nec offenditur, nec irascitur nec ulciscitur — bonus tantum est. Denique prohibet delinquere, sed litteris solis. In vobis est, si velitis illi obsequium subsignare, ut honorem Deo habuisse videamini, timorem enim non vult. Tertull, l. I. adv. Marcion C. 27. Uiber

dies=

nicht so grausam ist: das er seine Geschöpfe zum ewigen Fluche und Peinen erschaffen — daß wissen wir — sondern zur Glückseligkeit bestimmt hat. (Je nu, wenn wir nur unserseits dieser Bestimmung nichts im Weege legen — das hätten sie doch auch hinzusetzen sollen) Der unmöglich an unseren freywilligen Leiden, denen wir uns aus Liebe oder Busse, für Gott unterziehen, Belieben haben kann. Der es nicht verbeut, vielmehr haben will, daß wir uns alle mögliche Ergözlichkeiten — die nicht ausgemachte Laster sind — erlauben. Endlich die schöne, und immer neuaufgewärmte Lehre von der Scheuslichkeit des Aberglaubens — ohne doch je richtig zu bestimmen, was eigentlich Aberglauben seye — und des Gewissenzwanges, als welche in ihrem Kopfe die einzigen und größten Laster sind, und welche sie so schröckbar mahlen, daß ihr lieber Momus ehender ungläubig, als abergläubisch; ehender gegen alle auch gerechtesten Gewissensbisse unempfindlich, als ängstig, und gewissenhaft zu seyn wählet. Und weil er noch über das ein wahrer, ächter, und aufge-

---

diesen Punkt muß ich auch unserem Momus, so wie seinen Meistern das unvergleichliche Werkchen, das vom hochw. Hrn. Promovsky erst neulich heraus kam, mit größtem Nachdruck empfehlen. Das ist so etwas, aufklärendes — oder möchten sie es nicht widerlegen? gründlich: nicht Schuster = oder Kuchelmäßig widerlegen?

geklärter Krist nach ihrer Vorschrift, seyn kann: ohne sich dem Kirchengesetze oder ihren allgemeinen Gebräuchen zu unterwerfen, ohne sich der H. H. Sakramenten—die einzige Taufe, und etwa, wenn man gezwungen wird, sich zu einer Religionsforme öffentlich zu bekennen, das heil. Abendmahl ausgenommen — zu gebrauchen: so wird er sich sorgfältig hüten, um derley unnöthige Dinge bey Priestern anzuhalten, oder sich um andere, jedem Kristen unentbehrliche Heils- und Seligkeitsmitteln umzusehen; sondern mit dem begnügt, daß er noch am heil. Tage unsere Messe anhöret (denn dieses ist ja doch komotter als anderer Glaubensgenossen ihr Lautbeten, und Psalmensingen) wird er sich schon für gut genug achten, daß er allerdings mit dem Namen eines reinen, und aufgeklären Kristen prangen dörfe.

Und dieses ist das ächte Bild ihres lieben Zöglings — des Momus. Ich hätte noch vieles, sehr vieles an ihm zu bemerken; allein dieses ist schon hinlänglich jedem denkenden Manne, noch mehr einem wahren Kristen, Furcht, Schröcken, und Abscheu vor ihren Absichten, Bemühungen, und ganzem Betragen einzuflössen. Ich habe die Sache nicht überspannt, sie zeigt sich noch viel deutlicher an jedem ihrer Zöglinge: und diese, deren Zahl immer zunimmt, zeigen es schon offenbar, wie gefährlich sie nicht nur der Relizion, sondern selbst dem Staate seyen. Denn

wenn

wenn es eine ausgemachte Sache ist (wie sie es wahrhaft ist) daß jener Staat der glücklichste, und blühendste, seyn müße, dessen Glieder alle gute Kristen wären; was können wir noch in der Folge von unserem erwarten, indem es nun, unter, und hauptsächlich durch ihre Anführung, nicht nur so viele schlechte Kristen, sondern so viele freymüthige Schwermer giebt. Denn sage man mir, ob es nicht vor einigen Jahren nur Philosophen — besser Sophisten — und Landstreicher seyn mußten, die über unsere heil. Religion gelästert, sie, und ihre heil. Gebräuche öffentlich verspottet und ausgehöhnet haben? izt es aber Insassen, Bürger, so gar schon von dem mindesten Pöbel recht plumpe und grobe Spötter, und Verächter derselben in einer ungeheuren Menge giebt? was läßt sich hieraus noch in der Folge erwarten? Oder soll ich noch fragen, ob man so unselige Anführer in einem katholischen, oder sonst kristlichen Staate dulden könne? nein: ob man sie sogar in einem heidnischen Staate, zu Athen, zu Rom, zu Memphis würde geduldet haben? (u)

Nun

(u) In der That ist die Impostur noch nirgend so weit gekommen, als eben bey uns: da man sich erfrechet, sogar unter dem Namen der Bischöfe die schädlichsten Werke herauszugeben: oder ihnen, und andern ehrlichsten Männern, und Priestern die gröbsten

Nun kehre ich mich an sie, meine Herren Kritiker Wiens! Sagen sie, ob diese nicht die natürlichsten, die durch tägliche und so augenscheinliche Beispiele bestättigten Folgen, und Produkte ihres Betragens sind? oder zeigen sie uns nur im Gegentheil den Nutzen, den sie durch ihre kritischen Werkchen bey je einem Katholiken schaffen, oder geschaffen haben? Ich verlange nicht, daß dieser Nutzen jenem Schaden das Gewicht gleich halte; nein: nur daß er verdiene mit dem in Erwägung gezogen zu werden. Ich setze mein Leben dafür, daß man sogar in Wien hundert fromme, und ächte Kristen, aus denen, die ihre Werke entweder nie gelesen haben, oder nur mit Verachtung lesen, gegen einen der sie lehrbegierig liest, aufstellen könne. Und wenn es so ist wozu taugen? wohin zielen ihre Bemühungen? zeigen sie nicht klar, daß sie nicht die Gefallenen aufzurichten, sondern die Stehenden zu stürzen gesinnet seyn? (v) wie man wirklich viele aus ih-

sten Lügen anzudichten ... Ist das je bey Heyden gehöret, gestattet worden? Unselige Aufklärung, die nur durch solche Niederträchtigkeiten muß betrieben werden! Und sind unsere Herren in diesem Punkte nicht mitschuldig? „O Zeiten! O Sitten! Der Se-„nat weis es! der Bürgermeister sieht es! und „gleichwohl“..!!! Cic in Catil.

(v) Hoc negotium illis, non Ethnicos convertendi, sed nostros evertendi. Hanc magis gloriam captant, si

ihren Schüllern izt in traurigster Lage sieht, die zuvor an Tugend, und Frömmigkeit gut gestanden sind. Und soll dieses allein nicht hinlänglich seyn, sie vor der ganzen Welt mit Schande zu bedecken? ihnen innerste Reue abzuzwingen?.. Sie kennen ja — als Kristen — den Werth der menschlichen Seelen? und wenn sie auch nur durch Unvorsichtigkeit, nur eine entführen, und an ihr das Blut des Gotterlösers unfruchtbar machen, werden wohl Meere der Thränen zu viel seyn, so einen Schaden nach Gebühr zu beweinen? — Aber wie erst, wenn bey ihnen noch mehr als Unvorsichtigkeit da ist? und durch sie der Menge nach verführet werden? — Schröckbare Verantwortung! nur der Heyde kann sie ungerührt vorsehen — und sie als Kristen — sollen sie nicht zittern? nicht weinen? nicht sie ihnen erträglicher zu machen auf alle mögliche Art suchen? wenigstens von fernerer Häufung ihrer unverantwortlichen Entführungen bäldigst abstehen? .. Oder werden sie sich dessen vor Menschen schämen? werden sie izt vor schwachen Menschen ihre Stirne runzeln, die sie vor dem Allmächtigen so dreiste ausgebreitet hertrugen? (x)

Oder

---

si stantibus ruinam, non si jacentibus elevationem operantur. Tertul. de Præscr. adv. hæret. C. 42.

(x) Explicuisti Frontem ad delinquendum, & ad recte agendum contrahes? Idem.

Oder sollen es nur menschliche Gesätze seyn, die ihnen Gebis anwerfen können? — Sie sind doch Kristen? — und bei Kristen muß ja immer das heil. Wort Gottes mehr, als die weltlichen Gesätze Eindruck machen. Kann denn, oder muß denn bey uns das göttliche Gesätz erst von dem weltlichen unterstützet, und verbindend gemacht werden? Soll uns je wer dieses mit Fug vorwerfen können, so lange wir uns Kristen nennen? (y)

Auch jene bitterste Klage, die sie bisher schon allen, auch würdigsten Verkündern des göttlichen Wortes, so wie dort Phassur mit seinem Anhange dem Jeremias abnöthigten, daß ihnen das anbetenswürdige Wort des Herrn durch ihre Boßheit, und Schalkheit zur Schmach und zum Spotte, (z) und sie eben wegen der getreuen Verkündigung dessen der allgemeinen Verachtung ausgesetzet werden; und jene schröcklichen Flüche, mit welchen Gott die Entehrer seines heiligsten Wortes so oft belegt, müßen einen, der nicht ganz Heyde ist, vor so einer Unthat, wie die ihre ist, zittern machen.

Doch

(y) Quasi majora sint Imperatorum scita, quam Christi, leges timemus, Evangelia contemnimus: S. Hier. Epis. 52. ad Nepotianum.

(z) S. Jeremias K. 20. 7 8 V.

Doch damit sie wissen, daß sie auch wider menschliche Gesätze, wider jene des höchsten Monarchen der kristkatholischen Staaten handeln, und folgsam auch von dieser Seiten nicht sicher stehen, so muß ich sie eines erinnern — denn gar alle die Gesetze, die auf sie Beziehung haben, herzusetzen, ist der Ort nicht. — Nur eines will ich sie also nachdrücklichst erinnern, welches zu ihrer Belehrung so wohl als Warnung dienen soll. Sie mögen in den k. k. Verordnungen über die Gegenstände in Materiis Publico Ecclesiasticis nachschlagen: und da werden sie unter Nro 152. im Jahre 1782. am 16 Jäner herausg. folgendes lesen: „2do. die Akatholischen (a) dürfen sich nicht „unterfangen — 3tio Schmähungen oder Thä„tigkeiten auszuüben, den Gottesdienst einer „anderen — (ich dächte desto weniger der Prä„dominanten, und selbst dem Monarchen eig„nen) — Religion zu verachten, oder zu ver„schmähen, oder sich gar an Kirchen, Bildern „Statuen, oder anderen zur Religion gehörigen „äußerlichen Sachen zu vergreifen" (vermuthlich nicht allein mit Faust und Prügel, man ver-

(a) Der Monarch nennet diese gleich unter Nro. 5 irrende Brüder. Möchten sie nicht auch über dieses ein bischen kritisiren?.. Wäre es ein Prediger, der dieses sagte — oder wäre es nicht selbst der Kaiser, der dieses so öffentlich sagt? — —

greift sich nach dem Sinne gesitteter Völker auch mit Mund, mit Feder; oder soll dieses nur Akatholiken verboten, Katholiken aber erlaubt seyn?) Aber hören sie auch die Strafe, und die Ursache derselben: — „Maßen (heist es ferner) sie sonst ohne „Nachsicht — als Störer der öffentlichen Ruhe, „und weil sie auf die ungerechteste Art selbst einen „Gewissenszwang gegen andere auszuüben sich unterfangen, mit aller Schärfe gestraft werden „sollen.“ Nun bedenken sie sich ein wenig über dieses, und dann vernehmen sie noch ein paar recht kristliche Ermahnungen.

Es läßt sich denken, wie hart es einem Gewohnheitssünder falle, seine Liblingssünde gänzlich, und auf einmal zu verlassen: und einem alten Helden seine Waffen gänzlich abzulegen; und einem geübten Skribler Dinte und Feder auf immer wegzuschaffen. Wer sie immer aus diesen dreien sind, so wäre es zu viel begehrt, sie in ihrem gewohnten Fache zur lebenslangen Unthätigkeit zu verweisen. Doch hat man alles Recht zu begehren, daß sie sich zum Nutzen, und nicht zum Schaden ihrer Brüder verwenden. Wenn sie also doch noch einigen Nutzen von ihrem kritischen Betragen hoffen können, so zielen sie blos auf diesen, und lassen jenes weg, was nachtheilig und bisher den Nutzen unsäglich überwogen hat. Sie können es ohne Nachtheil ihrer Ehre, vielmehr zu ihrem größten Ruhm thun. Also schrei-

ben

ben sie meinentwegen auch künftig ihre Kritik über Gottesdienst und Religionslehre, aber diese nicht gerade in die Welt hinein, sondern nur jenen senden sie sie mit schuldiger Hochachtung ein, die in geistlichen Dingen unsere, und ihre Vorsteher sind. Und da müßen sie sich wohl in Acht nehmen, daß nicht etwa der Fehler, den sie ahnden, blos in ihrem Kopfe, oder auf ihrer Brust liege, und sie so ihre eigene Schwachheit, oder etwa dumme Bosheit am Tage legen. Vor allen aber nehmen sie sich wohl im Acht, wenn sie einen Volkslehrer auf einem Irrthume wider den ächten Sinn der heiligen Schrift betreten wollen; daß sie nicht etwa seine Auslegung, durch eine zwar entgegengesetzte, aber mit Hindansetzung des allgemeinen Sinnes der Kirche, und der heil. Väter (die wir nur allein für unsere Meister in diesem Fache erkennen) nur aus ihrem Kopfe, oder anderen gewiß unkatholischen Quellen hergenommene Auslegung, zu widerlegen suchen. Denn ist jene des Volklehrers eben so willkührlich, oder nur auf unächtes Ansehen wie die ihrige gegründet, so wird der Mohr dem andern Mohren seine Schwärze vorrüpfen, beide sich gegen einander mit gleichem Rechte wehren dem vernünftigen Leser lachen, oder wegen Wichtigkeit, und Heiligkeit des Gegenstandes vielmeh Unwillen verursachen: ja noch zulezt der Volkslehrer als der geprüftere, und angesehenere Gegen-

gentheil, das Recht erhalten. Ist sie aber so, wie sie seyn soll, und gemeiniglich auch ist auf obbemeldtes Ansehen gegründet, die ihre aber nicht, so müßen sie vor jedem ehrlichen Katholiken zu Schanden, und nicht nur für Frevler, sondern auch für ausgemachte und aufgeklärte Bösewichter, angesehen, verabscheuet werden; sogar jenen Fluch auf sich laden, der auf denen, die das anzubethende Wort Gottes verfälschen, ruhet. (*b*) als solche, die selbst ihren entsetzlichsten Gottesraub mit Gottesworte treiben, und auch anderen zur gleichen Gottlosigkeit den Weg bahnen, die göttliche Schrift, und hiemit alle die allerheiligsten Geheimnisse unseres Glaubens in die Klasse der nichts bedeutendsten Dinge, mit welchen man sein Spiel nach Belieben machen kann, herabsetzen. Endlich als solche, die statt den göttlichen Glauben den greulichsten Pyrhonismus (*c*) ein=

(*b*) S. Isai. Cap. 5. 18 bis 35. V.

(c) Pyrho ein heidnischer Philosoph zweifle[illegible] an allen und wollte keine Wahrheit und Gewisheit kennen. Von ihm werden ähnliche Zweifler Pyrhonicker genennet. Und wie vieles zur Vermehrung dieser Thoren, und (in Betref der Glaubenswahrheiten) Gottlosen, sie beitragen, mögen sie aus Aug. Kalmets Worten lernen, da er in differt. de obsidentibus nov. Test. Tom. 2. pag. 251 also spricht Ecquidest aliud Pyrhonismum in ducere, atque effrœnem in Sententiis licentiam? singuli pro arbitrio explicandum sen-

einführen, jenen ganz zu untergraben, und diesen, so sehr er auch selbst der bürgerlichen Gesellschaft nachtheilig ist, allgemein, und festzusetzen sich bemühen; folgsam den Fluch nicht nur kristlichdenkender, sondern aller sonst noch gesitteter Menschen verdienen.

Eben so möchten sie sich wohl in Acht nehmen, wenn sie aus der Geschichte mit je einem Katholiken anbinden. So einen Streit mit Ruhm nur anzufangen (wie erst siegreich zu enden) ist es nicht hinlänglich nur die allgemeine Geschichte Voltairs, oder je andere seine Gedanken über gewisse Gegenstände gelesen zu haben; denn wenn sie diesem nur glauben, um so vielmehr wenn sie sich mit seinem Ansehen begnügen wollten, so würden sie sich die Verachtung nicht nur ächter Katholiken, sondern auch aller rechtschaffenen Protestanten zuziehen, ja selbst von

sensum scripturæ (*vestro exemplo*) ad sua præjuditia suscipient, & augustissima Religionis nostræ mysteria növis hisce excogitatis interpretationibus in classem rerum maxime communium, & pedestrinm redigentur.. Sie schätzten doch diesen Mann, und seine Kritik über die heil. drei Könige: werden sie nicht auch diese seine Worte schätzen? dort redet er nur gelehrt, und ohne Entscheidung, da aber auch aus ächtkatholischem Eifer, und mit Ueberzeigung. Oder haben sie ihn nur dort gelesen, da aber nicht?...

Voltair als Thoren verlacht werden. (*d*) Indessen scheinen sie bisher nur diese Geschichte gelesen zu haben; um mehrere recht eigentlich Voltairische, sowohl Religions- als Geschichtspunkte, von denen ihre Blättchen riechen, zu übergehen: las man auch darinn, daß: die Sachsen zeugen von der mit bewaffneter Hand, und durch Zwang verbreiteten kristkatholischen Religion seyen. Dieses haben zwar dumme Feinde der katholischen Kirche schon oft widerhohlet, und Voltairen vor, und nachgesprochen, izt aber bey verbesserter Geschichtskunde würde sich ein jeder ehrlicher Protestant schämen, solches ihm nachzusprechen; und sie meine Herren? — Möchten sie sich doch über diese und andere Geschichtssachen, auch von anderen, und wenigstens von Fleury besser belehren lassen, und gar so blöde und ausgepeitschte Lügen so tollkühn widerhohlende Maschinen nicht abgeben! — Oder heißt denn das um des Himmelswillen! aufklären? lehren? die Religion reinigen? Nein, bey uns Katholiken, und ich glaube bey jedem gesitteten Menschen muß so ein Betragen nur für dum-

(*d*) In der That spottet Voltaire in einem seiner Werke selbst über die, so schwach genug sind, ihm zu glauben. Die ihn gelesen haben, werden es wissen: wo: — und andere dürfen ihn deswegen nicht erst lesen. . . .

dumme Boßheit, oder aufgeklärte Spitzbüberey gelten.

Diese Note nun von sich abzulehnen meine Herrn! müßten sie künftig geschickter, mit mehrerem Fleis, Redlichkeit, und Wahrheitsliebe zu Werke gehen, nichts wider die Ehre, das Ansehen der kristkatholischen Religion schreiben, vielmehr ihren Aufnahm, ihre Ehre und Zierde verbreiten, ihre Feinde demüthigen, ihre Lehrer und Anhänger unterstützen, oder die, so ihrer unächt waren, gründlich belehren, besseren, zurechtweisen. Denn das, und nichts anderes ist die Pflicht, die Sache eines ehrlichen katholischen Kritikers über Gottesdienst und Religionslehre: eines ächten und katholisch seyn sollenden Aufklärers, eines wahren kristlichen Reformators. Aber wie werden sie durch dieses ihr Ziel, ihre Absicht erreichen? ja ich merke schon, und jeder vernünftige Mann muß da merken — die Schlange in ihrem Busen. Nein: dies ist eben nicht ihre Absicht — darum kennen sie auch in ihren Blättchen keinen anderen Feind als die Katholiken, ihre Priester, Lehrer, ihren Gottesdienst, Gebete, Gebräuche: schmähen über nichts anderes, als eben diese: loben nichts, als was nicht katholisch, oder doch bishero unter uns nicht üblich, nicht bekannt, wenigstens unter dieser Benennung, und in der Gestalt, die sie ihm geben, nicht bekannt war. Aber eben da=

darum sollten sie auch so redlich seyn, und sich öffentlich für Feinde der Katholiken, und ihrer Religion erklären, sich ja beyleibe nicht Katholiken nennen: denn der Kluge wird es ihnen ohnedem nicht glauben, und den Einfältigen hintergehen, ist dem ehrlichen Manne weder Ehre, noch Freude. Und dem Kristen und in Glaubenssachen sogar das schwärzeste Laster. Genug: ganz Wien, ja die halbe Welt ist Zeuge von ihren Schwermereyen, von den bösesten Früchten die sie bishero hervorbrachten, von der Reinigkeit der Sitten, von dem Aufnahme, Blüthe, Zierde und Ansehen der geheiligten Religion, die wir bey ihrem Betragen von Zeit zu Zeit nur immer mehr vermissen, dahero bleibt ihnen auch die erwähnte Note unauslöschlich.

Ich kann nicht umhin, ihnen noch eine triftige Lehre zu guterlezt herzugeben, welche ich aus Johann Jakob Rousseau (e) entlehne. Ich nenne hie sie alle meine Herrn Kritiker Wiens, so wie obbemeldter Author, alle die alten heydnischen Philosophen: und sage „ Ich habe ihre „ Bücher (ihre Blättchen, Broschüre, Skarte„ ken) durchblättert, ihre verschiedenen Mei„ nungen untersuchet, und gefunden, daß alle „ stolz sind, behaupten, Lehrsätze geben, daß sie „ sogar in ihrem vorgeblichen Scepticismus —

oder

(e) Emil. 3 Band 25 S.

„ oder was gleich ist, Pyrhonismus — alles „ wissen, nichts beweisen, einander auslachen, „ und dieser Punkt, der allen gemein ist, scheint „ mir der einzige zu seyn, wo alle Recht haben. „ Sie thun sich groß, wann sie angreifen, und „ sind kraftlos, wann sie sich vertheidigen. Uiber„ leget man die Gründe, so haben sie nur wel„ che, womit sie umstossen, zählet man die Stim„ men, so hat ein jeder nur dieseinige für sich, „ sie kommen nur darinnen übereins, daß alle „ streiten, schmähen, verlachen, verleimden, „ und mit der Wahrheit recht bübisch spielen— „ (f) unter dem hochmüthigen Vorwande, daß „ sie allein Einsicht, Wahrheit und Redlichkeit „ besitzen, unterjochen sie uns gebieterisch ih„ ren entscheidenden Ausssprüchen, und wollen „ uns die unverständlichen Systeme, die sie in „ ihrer Einbildung gezimmert haben, für die „ wahren Grundursachen der Dinge aufdringen. „ Im übrigen da sie alles, was dem Menschen „ ehrwürdig scheint, umstosseu, vernichten, unter „ die Füße tretten, berauben sie die Gekränkten „ des lezten Trostes in ihrem Elende: sie neh„ men den Mächtigen, und Reichsten die ein„ zige Bändigung ihrer Leidenschaften weg, sie „ reißen aus dem Grunde der Herzen die Bis„ se des Gewissens, die Hoffnung der Tugend be-

(f) S. ebenda 181 S.

„ heraus, und rühmen sich noch, die Wohlthä-
„ ter des menschlichen Geschlechts zu seyn. Nie-
„ mals sagen sie — schadet die Wahrheit den
„ Menschen, ich glaube es wie sie, und dies ist
„ nach meinen Dünken ein tichtiger Beweis,
„ daß es nicht Wahrheit ist, was sie lehren.“
Nu: dieser Lehrer kann ihnen nicht zu abergläubisch, noch zu aszetisch, oder zu mönchisch scheinen; also machen sie sich diese seine Lehre zu Nutzen, und sehen sie endlich, ob es Wahrheit seyn könne, was sie lehren? was sie mit so vielem Stolze, Dreistigkeit, Muthwillen, und Bosheit lehren? und da es weltkündig ist, daß ein Parhamer, oder ein anderer noch so alt, doch gut katholischer Redner zur Sittenverbesserung weit mehr beygetragen, folgsam der Menschheit genutzet habe, als ihre ganze Gesellschaft, mit allen ihren Werkchen, so ist es augenscheinlich, daß alle diese, sollten sie auch nicht nach ihrem Geschmacke sprechen, doch vor ihnen die Wahrheit lehren. Und das aus obbemeldtem Grundsatze Rousseaus. ..

Also schon wieder eine Bewegursache, die sie künftig gänzlich schweigen heißt — und werden sie auch diese verachten? oder werden sie nur itzt, da sie dieses lesen; von ihrer Hitze ein wenig nachlassen, bald aber wider den alten Unfug mit alter Hitze treiben? auch gegen diese Gefahr sie zu stärken, liefere ich ihnen eine sehr

geist-

geistreicher Ermahnung eines Priesters und zwar nicht gemeinen Priesters, eines Mannes, der aus lauter Aufklärungseifer im Stande ist, nebst seiner Seelsorge auch einen immer neu gedruckten, und gepreßten, und doch niemal miede werdenden Author, sogar einen Zeitungsschreiber (g) abzugeben. Da haben sie seine Lehre, ich versichere, sie ist ihm noch am besten gerathen, obwohl ihm auch da die Anwendung sehr mißlungen hat. Doch machen sie diese Anwendung auf sich, und dann läßt sie wunderschön. —„
„ Man sieht — heißt es d. 6. Mai. 1786. 291.
„ S. — die Schändlichkeit und Schädlichkeit der
„ Sache ein, läßt aber doch zur Zeit der Ver-
„ suchung die dawider stehende Gründe fahren,
„ und ergiebt sich wie vorhin, ohne ernstlich
„ dem auszuweichen, was uns schon oft ge-
„ brandmarket hat (— tu dixisti —) Oft sind
„ Privatvorurtheile und Leidenschaften wohl gar die

(g) Wer sollte sich nicht wundern heut zu Tage, wo die Seelsorger immer mehr beschäftiget werden, so einen Seelsorger, und zwar nahe bey Wien zu finden? wo doch die Herrn Kritiker alles so fleißig ausspähen, und dennoch von diesem Manne uns noch gar keine Nachricht gaben? doch der die Kirchenzeitung, und andere seine Werke je gelesen hat, muß es wissen, daß er auch einer aus der Aufklärerrotte ist, denen die katholische Kirche schon zu alt, zu finster, und zu enge wird: folgsam schon darum von diesen H. H. als seinen Mitgesellen, alle Nachsicht zu foderen hat.

„ die Ursache, daß wir gewisse Misbräuche,
„ (Mishandlungen) auch bey der vollständig-
„ sten Uiberzeigung von ihrem Unrechte noch mit
„ Eifer und Hitze verfechten. Man behauptet
„ wegen heimlichen Nutzverflechtungen einen
„ Misbrauch (eine Missethat) indessen man bey
„ sich selbst der Thoren spottet, welche betro-
„ gen zu werden verdienen, weil sie betrogen
„ werden wollen. — Man schämet sich Sattheit,
„ und Eckel an dem zu zeigen, was man sich
„ selbst aufgetischet hat. Nicht so der Redli-
„ che! ...

Merken sie auf diese Lehre, die einer ihrer ersten Grosmeistern giebt, und durch Zwang zwar anderen, aber sich und seinen Gesellen ohne Zwang anwendbar ist, und um künftig redlich zu seyn, schämen sie sich nicht Sattheit und Eckel an dem zu zeigen, was sie sich selbst aufgetischet haben, und um künftig ehrlich zu seyn, lassen sie nach, mit Hitze und Eifer das zu betreiben, wessen Schändlichkeit und Schädlichkeit sie nothwendig auch mit uns sehen müßen, und was sie schon so oft, so lange her vor der ganzen ehrlichen Welt gebrandmarket hat. (h)

End-

(h) Eben dieser Mann versichert uns, Kirchenzeit. p. 311 daß zu Basel unlängst ein städtischer Mautbeamter den katholischen Priester mit empfindlichen Schimpf-

Endlich beschwöre ich sie bey ihrer Ehre und Treue, bey ihrer Seele, und Seeligkeit, bey allem was ihnen noch ehrwürdig ist; sagen sie uns doch klar, offenherzig, wer sie seyn, und wohin sie durch ihre vorgegebene Aufklärung abzielen? — ihre Antwort, die sie uns hierüber geben, und die sie uns bey ihrer Ehre öffentlich zu geben schuldig sind, soll ihrem bisherigen Betragen Ende machen, oder sie gewis vor allen Katholiken als die verächtlichsten Bösewichter auf immer brandmarken. Denn sind sie wahre Katholiken, wie sie es vorgeben, so haben sie wahren Gottesdienst und Religionslehre in der katholischen Kirche zu suchen, und nur von ihr zu lernen, ihre Beschwerden in diesem Fache nur bey ihr anzubringen, und nur von ihr Lehre und Auskunft darüber zu erwarten, sie allein als die Saule der Wahrheit anzusehen. Und dann wohin mit ihren bisherigen Betragen? — Sind sie es aber nicht, und geben sich doch für solche aus, so sind sie Lügner. — — — Was suchen sie durch ihre vorgegebene Aufklärung? Aufklärung in Be-

Schimpfworten beschimpfet habe, und deswegen von den Häuptern der Stadt seines Amtes entsetzt, und beyden eine Abbittung zu thun bemüßiget worden. Möchte er doch, und sie meine Herrn von Protestanten lernen, wie sie die Priester zu ehren, und welche Genugthuung sie für so viele Beschimpfungen in einem katholischen Staate zu leisten hätten.

Betref des Gottesdienstes? und Religionslehre? — waren diese bey uns noch bishero unächt? haben wir einen falschen Gottesdienst? eine falsche Religionslehre gehabt? so zeigen sie uns den Irrthum, die Falschheit unserer allgemeinen Lehre, aber aus dem göttlichen Worte, aus der Erblehre, wie es unsere offenbare Gegner, und sonst ehrliche Männer zu zeigen sich alle Mühe geben. Sind es aber nur Privatfehler einzelner Menschen, einzelner Gemeinden, so bedarfen wir keiner anderen Aufklärung, als jener, die uns die kristkatholische Kirche in ihrer entschiedenen Glaubens- und Sittenlehre giebt. Jede andere Aufklärung ist in diesem Fache unnütze, ist höchst gefährlich. Oder wollen sie jene Art der Aufklärung bei uns einführen, die man bei unkatholischen Gemeinden sieht? die dem menschlichen Verstande, die Stellen der göttlichen Schrift nach seinem Eigendünkel auszulegen, und sein ganzes Glaubenssystem nach seiner Willkuhr zu schmieden, die unbeschränkte Freyheit giebt, wodurch auch geschieht, daß sie von ihrer ersten Konfeßion täglich mehr abweichen, von ihren Artikeln einige verdrähen, andere ganz ausstreichen, so zulezt den Glauben nach veränderlichen Zeiten, und nicht nach den unveränderlichen Evangelien richten, und da sie so viellerley glauben, zulezt gar keinen Glauben ha-

haben? (i) wollen sie so eine Art der Aufklärung auch bey uns einführen? O! so haben wir Ursache, sie mehr als giftige Thiere zu fliehen, zu verabscheuen: sie an die schröklichsten und frischesten Beispiele eines Jerusalems, eines Bahrdts, zweener ungenannten Verfassers der Fragmente und des Lorus, des Rousseau, du Marsais, Voltaire, und seiner Meister Bayle Tindal, Woolston &c. und des neuesten am Herrn S. W. aus der Josephstadt — zu erinnern, und sie im Ernste zu versicheren, daß sie das an uns vergeblich wagen; und wir hierin so lange unveränderlich seyn werden, als lange das Wort Jesu Christi selbst unveränderlich ist. Und durch die Gnade Gottes, auf die wir vertrauen, soll uns ihr verstellter, recht schelmischer Frieden das nicht rauben, was offenbahre Kriege, und Verfolgungen unseren Vätern nicht rauben konnten. (k) Wir kennen da keine Aufklärung, wir nehmen, wir können keine andere annehmen, als die wir von jeher in der Lehre der allgemeinen Kirche fanden.

(i) Postquam nova potius cæpit condere, quam accepta retinere nec veterata defendit, nec innovata firmavit; & facta est fides temporum potius, quam Evangeliorum. Dum plures sunt fides, ad id cæperunt, ut nulla sit. S. Hilarius Pictav. L. contr. Constantium Aug.

Ist es aber jene Aufklärung, die den Verstand durch weltliche Wissenschaften, oder auch jene geistliche bildet, die zum wahren Glauben zwar nicht unumgänglich, und nicht allen Kristen nothwendig sind, doch selbst auf die Glaubenswahrheiten sehr vieles Licht verbreiten? so lehren sie diese, aber so, wie es einem ehrlichen, und Wahrheitsliebenden Manne zustehet, so, wie ich es schon angezeigt, und bemerkt habe, daß sie nichts weniger, als so löblich lehren.

Also sagen sie was immer, so ist ihr bisheriges Betragen vor aller Welt höchst ungeräumt, höchst sträflich, verabscheuenswürdig. Nun kömmt es darauf an, daß wir aus ihrer eigenen Geständniß wissen mögen, ob sie dumme, unwissende, oder vorsetzliche Feinde der katholischen Kirche, des Glaubens Jesu Kristi, und seiner Lehre seyn. (*l*)

Doch

(*k*) Quod bellum servavit, pax ficta non auferat. S. Hier. in Proc. Dial. adv. Pelagianos.

(*l*) Non animadvertitis idcirco nos scribere, ut vos respondere cogamini: & aperte aliquando dicere, quod pro tempore, personis, locis, vel loquimini, vel acetis? Nolo vobis liberum esse negare, quod semel scripseritis. Ecclesiæ victoria est vos aperte dicere, quod sentitis, aut enim idem responsua eitis, quod & nos loquimur, & nequaquam eritis adversarii, sed amici, aut si contraria nostro dogmati di-

Doch wir werden dies ihr freymüthiges, und höchst schuldiges Geständniß kaum erhalten, wir bedarfen es auch nicht, um von dem ganzen Greul ihres Betragens, und ihrer Absichten schon hinlänglich versicheret zu seyn — Nun

Geneigter Leser!

Werden sie noch fragen, ob diese Herrn Kritiker Wiens wahre Gelehrte? wahre Aufklärer, und wahre Katholiken seyn? werden sie sich noch wunderen, daß ich als ein gut und alter Katholik, und Freund der Aufklärung über sie, und ihr ganzes Betragen unwillig bin? müßen sie es nicht selbst werden, wofern sie mit diesen Herrn nur halb bekannt sind? aber werden sie noch künftig ihre Blättchen lesen? damit die kostbare Zeit versplittern? jenes Geld, das sie hierauf verwenden sollten, künftig nicht vielmehr auf gute, kristliche Bücher, oder zum Behufe ihres dürftigen Nächsten anwenden? werden sie

 durch

dixeritis, in eo vincemus, quod omnes cognoscent Ecclesiæ, quid sentiatis. Sententias vestras prodidisse, superasse est. S. Hier. Epist. 133. ad Ctesiphontem.

durch solchen Beytrag, diese Herrn in ihrem schändlichsten Werke noch unterstüzen, und so an ihrer Sünde auch Theil nehmen? ich würde mich vor Gott höchst sträflich achten, wenn ich ihnen nur einen Heller zu lösen gäbe, oder je gegeben hätte: ich las ihre Blättchen nur umsonst, gelegenheitlich, nur zur Zeit, da ich nichts nützlichers vor Handen hatte, oder haben konnte. Ich setze dieses mit Vorbedacht daher, damit sich nicht etwa jemand an meinem lesen ärgere. Den einzigen Fall nimm ich aus, wenn sie solche einsammeln, und zusam kaufen wollten, um sie zu verbrennen, und hiemit manche Aergerniß zu verhindern: oder selbe von Wort zu Wort zu widerlegen, und hiemit der geärgerten Unschuld zu Hilfe zu kommen, und dem wüthenden Unfug Einhalt zu thun. Obwohl ich auch dieses leztere für überflüßig halte, indem diese Werke ihre Schande auf der Stirne herumtragen. Nein das beste, das angemessenste Mittel solcher Art Leute schweigen zu machen, ist, wenn man ihnen mit jener Verachtung die sie verdienen begegnet, und durch gerechte Straffen sie im Zaume hält. Das leztere, wenn wir dazu Gewalt haben, ist unsere schwereste Pflicht.(m) Haben wir aber die-

se

(m) Frustra utuntur Catholico nomine, qui istis impietatibus non resistunt. Possunt hæc credere, qui pos-

ſe nicht, ſo hütten wir uns wenigſtens künftig aus Neugierde, oder einem Kriſten unanſtändigen Leichtſinne ihren Muthwillen zu unterſtützen, noch mehr, rege zu machen. Ich ſtehe gut dafür, heute wird man aufhören unverſchämt, und unkriſtlich zu ſchreiben, wenn niemand ſeyn wird, der ſolche Schriften kaufe, leſe, anſtaune (*n*) und ſollte auch die alte kriſtliche Schärfe in Betreff ſchädlicher Schriften hinzukommen, ſollte auch die Kirche ihre alte Freyheit in Beſtraffung ihrer treuloſen Söhne (wie ſie es als Mutter nicht nur berechtigt (o) ſondern auch ſchul-

poſſunt talia patienter audire? S. Leo M. Epiſt. 15 ad Juridium Episc. Auſturicenſ.

(*n*) Quod ſi hæc in nobis eſſet diligentia — jam omnes — timerent, ne non tam alios, quam ſe ipſos viles — facerent. Sed hoc ideo malum celebre eſt, idcirco in multis fervet hoc vitium, quia pene ab omnibus libenter auditur. Auth. Ep. ad Celantiam apud S. Paulin. & Hier.

(o) Penſanda ſunt tempora & diverſi ſtatus temporum, ſecundum quos mutantur merita cauſarum. Nam in primitiva Eccleſia ſola patientia Locum habuit, ut auferenti tunicam dimitteret & pallium. Extra eccleſiam enim erat, qui perſequebatur, intra eccleſiam, qui patiebatur. Modo autem adultæ eccleſia non licet filiis eccleſiæ quod aliquando licuit inimicis. Decet enim matrem corrigere filium, ſicut decuit pupillam tolerare adverſarium. Petrus Cellenſis L. I Epiſt. 10 ad Thom. Cantuarienſem.

dig ist) ungehindert ausüben? O Freund! so haben wir seelige Zeiten — reine Sitten — blühende Religion — und Gottesdienst, daß ist, ein wahres, heiliges, und aufgeklärtes Kristenthum, und nur so, zu hoffen.

Indessen da wir dieses hoffen — und wer soll es unter dem Schutze eines so alt und gut katholischen Erzhauses nicht hoffen? — halten wir uns fest an unsere Kirche, und an jene Lehrer, von denen wir wissen, daß sie uns von dieser gegeben siud. Wir haben eine feste, schon durch so viele Jahrhunderte unbewegliche Saule, die Saule der Wahrheit (p) die Kirche, und ihre Lehre; sie allein ist unter tausenden, die so lange bestand, und schon hiemit bezeigt, daß sie auch künftig bestehen und dem Sturze heutiger Frevler so wie aller vorhergehenden, zusehen wird. Halten wir uns an diese, den Mittelpunkt unserer uralt-katholischen Einigkeit, und so werden wir unter dem Schutze eines Herrn, in dem Schaafstalle eines Hirten, einig in dem wahren, seeligmachenden Glauben (welcher unstreitig nur einer aus so entgegengesetzten seyn

(p) S. I. Timoth. 3. cap. 15. V.

seyn kann) ruhig leben, und voll der Hofnung der ewigen Verheißungen, die Jesus Kristus nur denen Schaafen seines einzigen Schaafstalles gab, seelig sterben. Da hingegen jene, die sich von dieser absönderen, im Leben uneinig, von so vielerley Glauben, als Sinnen, und Köpfen, immer wankend, immer unschlüßig, und unbeständig sind, und im Tode keine sichere, göttliche, und untrügliche Grundfeste für ihre Hofnung finden, weil sie im Leben für ihren Glauben keine solche hatten.

Noch eine kleine Episode an die Herrn Kritiker.

Eben da ich schließe, widerhohlen sie schon bis zum Eckel ihre abgeschmackesten Anmerkungen über den Porziunkula Ablas, und merken dabey ihre eigene Thorheit nicht. Das katholische Publikum ist davon hinlänglich unterrichtet, und der es noch nicht ist, kann von jedem seiner ächt

katholischen Seelsorger nach Verlangen unterrichtet werden. Der kluge Katholik, wird hierüber niemal ihre Blättchen, sondern die Lehre, und das Beyspiel seiner ächt katholischen Lehrer zu Rathe ziehen. Und wenn er ja auch ihre Blättchen liest, so muß die Hochachtung gegen diesen Ablas bey ihm nur desto mehr zunehmen, je er aus ihrer eigenen Geständniß versichert wird, das ungeacht ihres so hastigen Bestrebens, doch noch so viele hohen, und niederen Standespersonen nach selben eifervoll streben. Und nur solche Leute sich darüber aufhalten, wie sie, und jener — ganz gewis aus ihrer löblichen Gesellschaft — ist, der (wie er selbst in seiner Broschur über das Betragen der Wiener am letzten Porziunkulatage von sich bekennet) sogar im Gotteshause die Andacht seiner Mitkristen zu verhöhnen, und auf der Gassen einander sprechenden, und ihm gar nicht im Wege stehenden Personen im vorbeygehen einen herben Stoß zuversetzen im Stande ist... Mit so einem Buben wird ja kein ehrlicher Mann was gemein haben wollen. — Doch ist dieser ein Kritiker! — will ein ächt katholisches Publikum belehren! — will es eines Aberwitzes beschuldigen! — schreibt, strebt wider den Porziunkula Ablas! — — — Hm: — denk ich: solche Leute därfen ja immer dagegen schreiben, und streben

ben; indessen wird sich der redliche Katholik von ihnen gewis nur desto mehr entfernen, und sich auch in diesem, wie in allen übrigen, an seine ehrliche, gesittete, und fromme katholische Brüder, und Väter halten. Und so hab auch ich nichts mehr dawider einzuwenden. Nur will ich sie meine Herrn noch errinneret haben, das Pabst Telesphorus, welcher der 6te nach H Petrus war, nicht wie sie erst neulich behaupten wollten, vierzigtägige, sondern eine sieben ganze Wochen währende Fasten vor Ostern, denen Geistlichen gebothen habe, mit dem Beysatze: daß das Leben der Geistlichen von jenem der Layen (welche schon von Apostelszeiten die 40 tägige Fasten hielten (q) unterschieden seyn müße (qq) aus welchem der kluge Katholik, nicht nur das ächt apostolische Herkommen der 40 tägigen allgemeinen Fasten, sondern auch neuerdings wieder, die Richtigkeit ihrer, und ihres

H 5 Cory-

(q) Nos unam quadragesimam *secundum traditionem Apostolorum* toto nobis orbe congruo jejunamus. Montanistæ tres. S. Hier. Epist. 41 ad Marcel, vide etiam Tertull. de Jej. c. 2

(qq) Joan. Cabassutius notit. Conc. Part 2 pag. mihi 459.

Coryphæus des b. Hoffmans Geschichtskunde, auf die sie sich beruffen, genugsam abnehmen kann. Möchten doch solche Leute, (ich kann es nie zu oft widerhohlen) wo nicht der noch unverführten Unschuld, doch wenigstens ihrer eigenen Ehre, und Seele schonen!!

Uebersezte Stellen heil. Väter.

Seite 2.

Der irrende Mensch will nicht nur unsträflich, sondern auch vernünftig scheinen. H. Gaud.

Seite 6.

(*a*) Die Gottesbeleidigungen sehen wir mit Güte, die unseren aber mit Schärfe an. H. Hier.

Seite 27

(*v*) Der größte Ankläger schuldiger Menschen ist der Stolz, mit dem sie sich unschuldig dünken. Denn unter mehreren gleich Lasterhaften, ist keiner lasterhafter, als der, der sich nicht für lasterhaft hält. Mithin mögen auch wir nur das unseren Uebeln noch hinzuthun, daß wir uns für unschuldig halten. H. Salvian.

Seite 28.

(*x*) Der unmäßige Hang zu allen Neuerungen ist so beschaffen, daß er Anfangs über alles was neu ist, sich und anderen zur Bewunderung, rege, aber, ehe man es hoffet, wiederum lau werde. Er blendet gleich einem blinkenden Blitze die Augen, der, gleich wie er schnell kömmt, also auch vergeht er wiederum da man ihn kaum gesehen hat. Und beleuchtet die Nacht nur so, daß er durch sein Vergehen eine dichtere Finsterniß nach sich läßt. Petr. v. Klun.

Seite 62.

(*h*) Sie können nur andere beurtheilen, selbst aber nichts machen. H. Hier.

Sei-

Seite 79.

(m) Selbst die Aenderung der (Kirchen-) Gebräuche, soll sie auch sonst nützlich seyn, so ist sie doch, weil sie neu ist, verwirrend. Mithin da sie in sich selbst unnütz, so ist sie wegen erregter Verwirrung, sogar schädlich. H. August.

Seite 80.

(n) Wann ist so etwas von jeher gehöret worden? Wann hat ein Kirchengesetz nöthig gehabt von dem Kaiser bestättiget zu werden? H. Athanas.

Seite 81.

(o) Sie sind gezwungen dieses zu thun — Denn sie merken es wohl, daß sie höchst verächtlich werden, wenn ihr Ansehen, mit jenem der Kirche verglichen wird. Sie bemühen sich also, gleichsam unter dem Namen, und Vorwande ächter Vernunftschlüße das standhafteste Ansehen der unüberwältlichen Kirche zu untergraben. Dieser Frevel ist allen Ketzern gleichsam gesetzmäßig. H. August.

Seite 92.

(t) Höret ihr Sünder, und die ihr noch nicht so böse seyd, wie ihr seyn könntet! Gott ist besser befunden worden, als man ihn bishero hielt: er kann weder beleidigt werden, noch zörnen, noch rächen ... Nur gut ist er. Endlich verbeut er zwar zu sündigen, aber nur allein durch Schrift. An euch liegt es, ob ihr ihm gehorchen wollet, und das nur um ihn zu ehren: denn Furcht will er von euch nicht. Tertullian spottweise über die Irrthümer des Erzketzers Marzion.

Seite 96.

(v) Ihre Sache ist nicht, daß sie Heyden bekehren, sondern die unseren verkehren. Denn sie suchen Ruhm

nicht

nicht in Aufhelfung der liegenden, sondern in dem verursachten Sturze der Stehenden. Tertull.

Seite 97.

(x) Du trugst deine Stirne da du sündigtest ausgebreitet her, wirst du sie da du recht handelst runzen? Tertull.

Seite 98.

(y) Als wären die Gesätze der Kaiser größer, denn die Gesätze Kristi. So halten wir jene, und verachten die Evangelien H. Hier.

Seite 113.

(i) Nachdem (man) angefangen hat neues vielmehr zu erfinden, als das übergebene zu behalten, so hat man weder das alte vertheidiget, noch das neue festgesetzet. Und ist daraus entsprungen ein Glauben nach den Zeiten, nicht nach den Evangelien. . . . Da nun so vielerley Glauben sind, so hat man es beynahe so weit gebracht, daß gar kein Glaube seye . . . Suchest du — den Glauben? höre ihn nicht aus neuen Blättchen, sondern aus göttlichen Bücher. Fidem— quæris? audi eam non de novis chartulis sed de Dei libris. H. Hilarius.

Seite 114.

(k) Was uns der Krieg (die blutigen Verfolgungen) gelassen, soll uns der verstellte Frieden nicht rauben H. Hier.

Seite 114.

(l) Merket ihr es nicht, daß wir deswegen schreiben, damit wir euch zur Antwort zwingen: und ihr einmal öffentlich saget, was ihr bey verschiedenen Zeiten, Personen, oder Orten bald saget, bald verschweiget. Ich will euch nicht erlauben, das mehr

zurück=

zurückzunehmen, was ihr einmal werdet geschrieben haben. Der Sieg der Kirche ist gewiß, wenn ihr nur öffentlich saget, wessen Sinnes ihr seyd. Denn entweder werdet ihr das nämliche antworten, was auch wir lehren, und so werdet ihr nicht unsere Gegner, sondern unsere Mitgenossen seyn; (und als sölche mit uns in Betref des Gottesdienstes, und Religionslehre die Kirchenordnungen, und Gebräuche verehren) Oder wenn ihr unseren Glaubenssätzen was zuwider sprechet, so werden es alle Kirchen wissen, wessen Sinnes ihr seyd, und dies wird unseren Sieg ausmachen. Denn der euere Gesinnungen offenbar machet, hat euch schon überwunden. H. Hier.

Seite 116.

(*m*) Vergebens nennen sich jene Katholiken, die solchen Gottlosigkeiten nicht widerstehen. Können wohl jene glauben, die so etwas gelassen anhören können? H. Leo.

Seite 117.

(*n*) Wenn wir so sorgfältig wären — so würden sich schon alle — scheuen; damit sie nicht so viel andere, als sich selbst verächtlich machen Allein deswegen ist dieses Uebel so allgemein, deswegen herschet in so vielen dieses Laster (der öffentlichen Verläumdungen) weil es beynahe alle gerne hören. Verm. H. Hier.

Seite 117.

(o) Man muß die Zeiten, und die verschiedenen Umstände der Zeiten beobachten, nach denen sich auch die Gestalten der zu beurtheilenden Dinge verändern. Denn in denen ersteren Zeiten der Kirche hatte man nur Geduld zur We re, daß man dem, der den Rock nehmen wollte, auch den Mantel hingab. Denn der Verfolger war außer, der Verfolgte aber inner der Kirche (Jener ein Heid, dieser aber ein Krist, ein Glied, ein Sohn der Kirche) Izt aber bey erwachsenem Stande der Kirche, ist das denen Söhnen der Kirche nicht erlaubt, was ehedem

ihren

ihren Feinden erlaubt war. Denn es geziemt sich daß sie, als Mutter ihre Kinder züchtige, gleichwie es sich dort geziemet hat, daß sie alsWays den Gegner mit Geduld ertrage. Petrus von Zell.

Seite 121.

(q) Wir halten gemäß der Apostolischen Erblehre in der ganzen Welt eine vierzigtägige Fasten. Die Montanisten (gewisse Ketzer denen er hier die Katholiken entgegensezt) drey. h. Hier. Sieh auch hierüber Tertull. im 2 Buche v. d. Fasten.

Admittitur

Rosalino.
Mppr.

Imprimatur die 16 *Sept.* 1786.
Hoffinger *Mppr.*
Secretarius.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Gegenkritik über das Betragen der sogenannten Gesellschaft gelehrter Hern. Kritiker Wiens

Wien 1786

Polem. 1112
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10773788-2
VD18 14596377-001